

**Zeitschrift:** Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Schulgesundheitspflege  
= Annales de la Société Suisse d'Hygiène Scolaire

**Herausgeber:** Schweizerische Gesellschaft für Schulgesundheitspflege

**Band:** 17/1916 (1917)

**Artikel:** Was ist zu tun, damit die schweizerische Jugend des nachschulpflichtigen Alters in vermehrtem Mass für die Forderungen der Zeit tüchtig gemacht werde?

**Autor:** Zollinger, F.

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-91260>

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 18.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

### 3. Was ist zu tun, damit die schweizerische Jugend des nachschulpflichtigen Alters in vermehrtem Maß für die Forderungen der Zeit tüchtig gemacht werde?

---

#### I. Zur Einführung.

An der XV. Jahresversammlung am 14. Juni 1914 in Bern hörte die schweizerische Gesellschaft für Schulgesundheitspflege ein treffliches Referat von Dr. Robert Tschudi in Basel an über die unter der allgemeinen Bezeichnung der Jugendpflege bekannten Bestrebungen auf den Gebieten der Jugendwohlfahrt im nachschulpflichtigen Alter. Nach erfolgter Diskussion gab die Versammlung einer Resolution folgenden Inhalts mit Einmut ihre Zustimmung:

*„Die Schweizerische Gesellschaft für Schulgesundheitspflege betrachtet die Förderung der Jugendpflege in der Schweiz als ein wichtiges Mittel der nationalen Erziehung der Jugend des nachschulpflichtigen Alters. Sie beauftragt den Vorstand, die in dem Referat und der Diskussion ausgeführten Anregungen weiter zu verfolgen, sich zu diesem Zweck mit andern schweizerischen Vereinigungen zu gemeinsamem Vorgehen in Verbindung zu setzen und von dem Ergebnis der nächstjährigen Versammlung Kenntnis zu geben.“*

Es war zu der Zeit, da das Schweizervolk in einer glänzend organisierten Landesschau friedlicher Arbeit sich selbst und aller Welt Rechenschaft gab von den Ergebnissen seines Gewerbeleibes, seiner Industrien, seiner Landwirtschaft, seiner Einrichtungen der Erziehung, der Bildung, der Kunst und der wissenschaftlichen Forschung, seiner tatkräftigen Förderung der Volkswohlfahrt.

Seither ist der Weltkrieg mit furchtbarster Gewalt eingebrochen, der, aller Kultur Hohn sprechend, Werke friedlichen Schaffens, tatenfreudigen Wollens vernichtet, dem Völkerhaß blutige Nahrung reicht und das einrächtige Zusammenwirken der Völker auf den Gebieten kulturfördernden Handelns auf Dezzennien schädigt.

Mit großer Besorgnis empfindet jeder wahrhaft vaterländisch gesinnte Schweizer den Wellenschlag der weltgeschichtlichen Ereignisse, der mit unwiderstehlicher Macht in der Gestalt eines großen Mahners auch über die Marken unseres Landes vordringt. Dieser Wellenschlag zeitigt die Lehre, daß wir eines starken Grenzschutzes bedürfen nach außen, stark und konsequent, wie ihn die Bundesbehörden und unsere Armee zu wahren gewillt sind, daß wir aber mehr denn je auch unser Augenmerk auf den Grenzschutz nach innen richten müssen, auf jenen Grenzschutz, der aufgerichtet ist auf das felsenfeste Fundament gegenseitigen Vertrauens und Verstehens, gegenseitiger Achtung, gegenseitigen Zusammenwirkens zum Wohl des Ganzen, des gemeinsamen Vaterlandes.

Die Zeitverhältnisse verursachten, daß wir im Vorjahr von der uns aufgetragenen Einberufung einer Konferenz absahen, die Zeitverhältnisse auch, daß wir vorzogen, die Frage der Jugendpflege auf breiterer Grundlage ins Auge zu fassen und einer allgemeinern Beratung zu unterziehen.

Wenn wir die Zukunft unseres Landes in vermehrtem Maß festigen wollen, müssen wir beginnen mit der vermehrten Erziehung des heranwachsenden Geschlechts. Großes wird geleistet vom Bund, von den Kantonen und Gemeinden, sowie von privaten Organisationen und Vereinen der Wohlfahrtspflege auf den Gebieten des Unterrichts und der Erziehung, der allgemeinen, der wissenschaftlichen und der beruflichen Förderung des heranwachsenden Geschlechtes. Die Ausbildung der Jugend in der Zeit der Schulpflicht ist in allen Kantonen, den besonderen Landesbedürfnissen entsprechend, geordnet, nicht so aber in der Zeit des jugendlichen Alters zwischen der beendeten allgemeinen Schulpflicht und der Volljährigkeit. Hier tut ein Mehreres not! Wie diese Förderung ins Auge zu fassen ist innerhalb der Souveränität der Kantone im Unterrichts- und Bildungswesen und durch welche Mittel die Förderung durch den Bund anzustreben ist, darin liegen die Gesichtspunkte für die Beratungen über die

Frage, die der von uns einberufenen Versammlung vorgelegt wird. Bei aller Wahrung der kantonalen, der sprachlichen, konfessionellen und politischen Verschiedenheiten sollte es doch möglich sein, Richtlinien zu finden zu gemeinsamem Handeln in der Ausgestaltung übereinstimmender Bildungsinteressen der Jugend des nachschulpflichtigen Alters.

Wir brauchen ein physisch gesundes und starkes Geschlecht, gekräftigt für die Anforderungen der Arbeit, geübt in den Fertigkeiten des Berufes, widerstandsfähig gegenüber den durch die Macht der Verhältnisse gebotenen außerordentlichen körperlichen Anstrengungen und Entbehrungen.

Wir brauchen ein intellektuell gesundes und starkes Geschlecht, gewandt im Erfassen, geübt im Urteil, geschickt in der Verwertung der Kräfte des Verstandes in der Arbeit, für die Aufgaben des Lebens, ganz besonders auch für die Interessen der staatlichen Gemeinschaft.

Wir brauchen ein sittlich gesundes und starkes Geschlecht, empfänglich für alle Regungen und Einflüsse wahrer Herzens- und Gemütsbildung, überzeugungstreu in der religiösen Gesinnung des Handelns, ausgerüstet mit einem gefestigten Willen in der Ausübung des Guten, Gerechten und Wahren, in der Bekämpfung des starren Egoismus, gereift in einer tiefgründigen Auffassung des Sinnes und des Wertes wahrer Lebenskunst, ausgestattet mit einem geklärten sozialen Gewissen.

Wir brauchen ein handlungskräftiges, aufopferungsfähiges, berufstüchtiges, charakterfestes Geschlecht, arbeitsfreudig, pflichtbewußt und willensstark im Kampf ums Dasein und im Wirken für andere.

Diese Fragen von allseitigen Gesichtspunkten zu verfolgen, soll der Zweck der Zürcher Tagung sein.

\* \* \*

## II. Referat

von Regierungspräsident Dr. H. Mousson,  
Erziehungsdirektor des Kantons Zürich.

Die schweizerische Gesellschaft für Schulgesundheitspflege hat sich schon früh die Ziele weiter und höher gesteckt, als es

ihr Name erwarten ließe: Von den Fragen der Schulhygiene im eigentlichen Sinne des Wortes hat sie ihren Blick erhoben zu den großen Problemen der Jugendpflege als der Sorge um die Heranziehung eines körperlich, geistig und sittlich gesunden und starken neuen Geschlechtes.

Auch für ihre diesmalige Tagung hat der Vorstand ein Verhandlungsthema aufgestellt, das diesen allgemeinen Charakter trägt.

Und wahrlich, die Zeiten sind darnach angetan, die immer wieder wichtige Frage, was zu tun sei, um die Jugend für ihre künftige Aufgabe tüchtig zu machen, besonders dringlich erscheinen zu lassen. Noch stehen wir unter dem gewaltigen Eindruck des Krieges, der unsren Erdteil in seinen Grundfesten erschüttert, dem Hunderttausende aus der Blüte ihrer Völker zum Opfer fallen, und der unermeßliche Werte an materiellen und geistigen Gütern verschlingt, und niemand vermag sich ein Bild zu machen, welches Ende dieser Krieg nimmt und was ihm folgen wird.

Wenn unser Land, wie wir hoffen — freilich nicht aus eigenem Verdienst — auch fernerhin von den Schrecknissen kriegerischer Verwüstung und Zerstörung verschont bleibt, so ist es doch mittelbar stark genug in Mitleidenschaft gezogen worden, und es wird weitere schwere Proben seiner inneren Kraft zu bestehen haben, so es seine Selbständigkeit, sein Eigenleben behalten und seine Mission unter den Völkern erfüllen will. Unsere Zukunftshoffnungen aber müssen wir auf die kommende Generation gründen.

Wir würden schwerlich zu Ende kommen mit der Beratung, was vorgekehrt werden müsse, um diese Zukunftshoffnungen zu Sicherheiten zu machen, wenn sich unsere Erörterungen nicht auf ein bestimmtes Gebiet beschränken würden. So will denn auch der Vorstand geprüft wissen, wie die schweizerische Jugend des nachschulpflichtigen Alters für die Forderungen der Zeit in vermehrtem Maße tüchtig zu machen sei — die schweizerische Jugend in Würdigung der besonderen Bedürfnisse unseres Landes, und die Jugend des nachschulpflichtigen Alters als diejenige, die in den Jahren der unmittelbaren Vorbereitung auf den Eintritt ins gesellschaftliche und politische Leben steht.

Aber auch so, wenn wir nur untersuchen wollen, was alles noch geschehen könnte, um unsere Söhne und Töchter vom 14. bis zum 20. Altersjahr noch besser vorzubereiten für den

Kampf ums Dasein, den der einzelne und den das Staatswesen als Ganzes zu bestehen hat, wäre schwer an ein Ende zu kommen. Es bedarf nur der Andeutung, wie mannigfaltig die Bedürfnisse im Osten und im Westen des Landes, oder zu Stadt und Land, wie verschieden die Anforderungen, die an die Angehörigen der verschiedenen Berufsgruppen und von den Angehörigen der einzelnen Gesellschaftsklassen gestellt werden, es bedarf auf der andern Seite nur des Hinweises auf die von Kanton zu Kanton ja innerhalb der Kantonsgebiete wechselnden Voraussetzungen für die Durchführung aufzustellender Postulate und Wünsche, um zu erkennen, daß wir uns allzu leicht verlieren könnten in Anregungen, denen nicht mehr als ein platonischer Wert zukäme. Ich fürchte zwar einigermaßen, die Absichten Ihres Vorstandes zu enttäuschen, wenn ich z. B. davon Umgang nehme, die in diesen Gedankenkreis gehörende und brennend gewordene Mittelschulfrage zu berühren, wenn ich die überaus wichtige Sache der körperlichen Ausbildung und Kräftigung der Jungmannschaft übergehe und auch nicht spreche von den so notwendigen Bestrebungen zur Förderung und Regulierung der beruflichen und der hauswirtschaftlichen Ausbildung.

Doch kann ich mich nicht entschließen, mehr als eine der Fragen herauszugreifen, deren Behandlung besonders aktuell erscheint. Ich möchte zum Problem des staatsbürgerlichen Unterrichtes, der nationalen Erziehung einige Betrachtungen anstellen. Es ist ja gerade die nachschulpflichtige Jugend, der diese Ergänzung unserer öffentlichen Unterrichtsanstalten zugute kommen soll und das Thema ist heute ganz besonders in den Vordergrund gerückt worden.

Es handelt sich um eine Forderung, die nicht von heute ist; das Interesse dafür ist aber neu angefacht worden durch gewisse unerfreuliche, unter der Einwirkung der Kriegsereignisse zutage getretene Erscheinungen, die aufrichtige Patrioten dazu führten, zum Aufsehen zu mahnen ob des Mangels an Gemeinsinn, an schweizerischem Kultur- und Nationalbewußtsein, das da und dort an die Oberfläche kam. Besorgt um das Wohl des Gemeinwesens glauben sie die Heilung des Übels davon erwarten zu sollen, daß zur Stärkung der vaterländischen Gesinnung ein besonderer, staatlich zu organisierender Unterricht einsetze.

Wohl in allen Kreisen, die sich mit dem öffentlichen Unterrichtswesen zu befassen haben, wird jetzt untersucht, wie jener

Forderung entsprochen werden könne und solle. Es ist diese Prüfung ja auch zur eidgenössischen gemacht worden durch die Motion Wettstein, die den Bundesrat zum Bericht darüber einlädt, wie die staatsbürgerliche Erziehung von Bundes wegen zu fördern sei.

Es ist vor wenig Tagen von einem hohen schweizerischen Magistraten die Ansicht ausgesprochen worden, es handle sich bei der Forderung nach Maßnahmen zur Verbesserung der staatsbürgerlichen Erziehung um eine Bewegung, die tief im Volke wurzle. Ich vermag nicht zu beurteilen, ob dem so ist, oder ob man es dabei nicht wieder mit einer jener vorübergehenden Wellen zu tun hat, die sich von Zeit zu Zeit erheben, wenn irgendwo ein Mangel entdeckt wird, für dessen Hebung man flugs die Schule verantwortlich macht. Jedenfalls dürfen wir nicht übersehen, daß eine starke politische Partei der staatlichen Einführung in die bürgerlichen Rechte und Pflichten mißtrauisch gegenübersteht, und die Tatsache, daß die sprachlichen und konfessionellen Minderheiten des Landes die Lösung des Problems auf eidgenössischem Boden mit allem Nachdruck ablehnen, scheint wenigstens nicht dafür zu zeugen, daß eine schweizerische Bürgerschule den Wünschen des gesamten Volkes entspreche.

Da ist es zweifellos von Bedeutung, daß die Diskussion in unserem gewissermaßen neutralen Kreise zeige, wie weit die Überzeugung von der Notwendigkeit dieser Ergänzung unserer staatlichen Erziehungsanstalten verbreitet ist, und noch wichtiger erscheint, als Wegleitung für die Verwirklichung des Gedankens, daß gerade im Schoße einer Gesellschaft, die sich zusammensetzt aus Mitgliedern aus allen Landesgegenden und -sprachen, aller konfessionellen und politischen Glaubensbekenntnisse, eine freie Aussprache erfolge.

Es wäre verlockend, Ihnen eine Übersicht zu geben über die bereits reichhaltige Literatur, die zur Frage des staatsbürgerlichen Unterrichtes erschienen ist, und Sie insbesondere bekannt zu machen mit jenen grundlegenden Arbeiten Kerschensteiners und Försters, auf die besonders nachdrücklich zu verweisen ist. Ich möchte mir aber erlauben, hier einen andern Gedankengang zu verfolgen.

Eine Vernunftüberlegung läßt uns das Bedürfnis empfinden, den Bürger besser, als es heute geschieht, auf die Erfüllung seiner Rechte und Pflichten als mitbestimmendes Glied des

engeren und weiteren Gemeinwesens vorzubereiten. Es gibt ja allerdings Einrichtungen, die dieses Ziel verfolgen; aber ihr Wirkungskreis ist nicht weit, und jedenfalls ist ihre Benützung weder allgemein vorgeschrieben, noch auch nur zugänglich. Wohl wird vom angehenden Wehrmann und Bürger verlangt, daß er sich an der Rekrutenprüfung ausweise über seine Kenntnisse in vaterländischer Geographie und Geschichte und über die verfassungsmäßigen Einrichtungen. Die vielfach unbefriedigenden Ergebnisse dieser Prüfungen beweisen indessen, daß es trotz vieler Kurse, die der Vorbereitung gerade auf diesen Teil der Rekrutenprüfung dienen, mit der Vaterlandskunde keineswegs gut bestellt ist.

Man muß sich über einen solchen Mangel an Vorbereitungsanstalten wundern, wenn man sich überlegt, daß auf der andern Seite die Volksrechte und damit die Teilnahme des Bürgers an den öffentlichen Geschäften immer mehr ausgedehnt worden sind. War man sich denn nicht bewußt der Verantwortung, die man damit übernahm, wenn man nicht gleichzeitig dafür sorgte, daß der Bürger von seinen Rechten einen guten Gebrauch mache? Hat sich heute etwa gezeigt, daß man damals einen Mißgriff getan, oder warum kommt man nunmehr dazu, so dringlich nach einer besseren Ausbildung des Bürgers zu rufen?

Die Ursache liegt darin, daß die heutige Zeit mit ihrem Bildungshunger, mit ihrem Drange nach Aufklärung, mit ihrer Auffassung, daß Verständnis das höchste sei, andere Anforderungen stellt als frühere Epochen: der Bürger muß wissen, was er tut, er muß die Zweckmäßigkeit seines Handelns abmessen können, muß sich beim Gange zur Urne oder zur Versammlung der vollen Tragweite seiner Entschlüsse bewußt sein. Der wissende Bürger erst ist ein guter Bürger.

Wenn das erreicht werden soll, so werden wir freilich zeitlebens zur Schule gehen müssen, und wenn wir 100 Jahre alt werden, und eine gewaltige Überschätzung der Möglichkeiten wäre es, der Bürgerschule eine so weitgehende Aufgabe zuweisen zu wollen.

Jeder von uns weiß, wie oft er schon an öffentlichen Akten teilgenommen hat, deren Bedeutung er nicht nach dem vollen Umfange übersah; das werden mit mir viele bekennen — ja sie vielleicht zuallererst, — die selbst zur Mitwirkung an Regierung und Gesetzgebung an leitender Stelle berufen sind.

Nein, es ist nicht möglich, aus dem Jüngling von 14 bis 20 Jahren den Idealbürger in diesem Sinne zu machen, der beim Eintritt ins bürgerliche Leben überall Bescheid weiß. Das, wird man einwenden, verlangt auch kein vernünftiger Mensch; darauf aber die Frage: Wo sind die Grenzen des Gebietes, das der junge Mann beherrschen muß, damit man ihn ohne Schaden zur Teilnahme am öffentlichen Leben zulassen kann?

Sie sehen: schon hier stehen wir vor einem gewaltigen Loch in der Theorie und vor einem schwer zu lösenden Problem, wo es sich darum handelt das Quantum und das Quale dessen zu bestimmen, was der Muster-Bürgerschüler zu Eigentum erhalten soll.

Wenn wir berücksichtigen, daß die Großzahl unserer jungen Leute durch besondere Fortbildungskurse in die Bürgerkunde eingeführt werden muß, denen aus äußeren Gründen nur eine beschränkte Stundenzahl zugemessen werden kann, daß ferner beim größten Teil der Jungmannschaft die Grundlage für die Aufnahme des Stoffes ungemein schmal ist, und daß der Stoff selbst, soweit es sich wenigstens um die nicht zu umgehende formalrechtliche Seite handelt, an sich sehr spröde ist und zum Verständnis ein geschultes Denken und Erfahrungen voraussetzt, die dem gewöhnlichen Fortbildungsschüler durchwegs fehlen, — so wird man sich mit einem sehr bescheidenen Ergebnis zufrieden geben müssen.

Die Erkenntnis dieser Schwierigkeiten bildet weiterhin den Grund dafür, daß die Lehrerfrage so schwer zu lösen ist, ja wahrscheinlich das Hindernis sein wird, an dem die ganze Bewegung scheitern muß.

In der Diskussion über Mittel und Wege der Durchführung des staatsbürgerlichen Unterrichtes stößt man immer wieder auf die Erörterung, wer denn diese Aufgabe zu übernehmen habe. Denn daß die Lehrer der Volksschule, auf die man greifen muß, in ihrer überwiegenden Zahl der Aufgabe nicht gewachsen sind, weil sie selbst — diese Bildungselite — den Stoff nicht genügend beherrschen, scheint doch ziemlich allgemein anerkannt zu werden.

Als allererster Schritt wird denn auch eine besondere Ausbildung der Lehrer verlangt, der künftigen Lehrer, durch Ausbau der Seminarlehrpläne, der jetzt amtenden Lehrer durch besondere Kurse, und bereits fragt man darnach, wer denn die Lehrer der

Lehrer sein sollen. Weiter wird als notwendige Unterstützung des Lehrers die Herstellung eines geeigneten Lehrbuches als unerlässlich bezeichnet, und man hofft, ein solches mit Unterstützung des Bundes schaffen zu können. Die Hoffnung, ein solches zu erhalten, darf freilich nicht zu hoch gespannt werden; denn die Aufgabe ist überaus schwierig — man ist ja in den sachverständigen Kreisen noch nicht einmal darüber einig, ob es sich um ein eigentliches Lehrbuch oder um eine bloße Materialsammlung handeln soll — und der mutmaßlich einzuschlagende Weg, das Werk aus Kommissionalberatungen hervorgehen zu lassen, ist keineswegs vertrauenerweckend. Die Zukunft wird zeigen, ob es möglich ist, ein solches Buch zu schaffen, das seinen größten Wert dann erhielte, wenn es nicht bloß zum Lehrbuch, sondern zum Hausbuch würde, das landauf und -ab in jedem Bürgerhaus seinen willkommenen Platz fände.

In der Mittelschule erscheint die Aufgabe wesentlich leichter als in der allgemeinen Fortbildungsschule, denn dort kann auf einer durch die Vorbildung der Schüler weit besser vorbereiteten Grundlage gearbeitet werden. Doch ist auch hier vor Illusionen zu warnen, weil es sich um einen Stoff handelt, zu dessen Durchdringung es größerer Erfahrung und Einsicht bedarf, als sie selbst beim Gymnasiasten oder Seminaristen vorausgesetzt werden können. Und reinste Utopie ist es, den angehenden Volksschullehrer so weit zu bringen, daß er hernach selbst als Lehrer auftreten kann.

Meines Erachtens muß man verzichten, den staatsbürgerlichen Unterricht an der Mittelschule als besonderes Fach zu behandeln, und ihm die Aufgabe zuzuweisen, den Schülern eine Einführung in das öffentliche Recht zu bieten; denn dafür mangelt es schlechterdings an den Lehrern. Man wird sich damit begnügen müssen, die jungen Leute da, wo es der übrige Unterrichtsstoff erlaubt — und das ist bei den verschiedensten Fächern der Fall — auf die Verhältnisse und Einrichtungen der eigenen Heimat hinzuweisen und ihr Interesse dafür zu wecken.

Es sind der Mittelschule scharfe Ankläger erstanden, die ihr vorwarfen, daß sie nichts tue für die Weckung des Verständnisses der heimischen Kultur und zur Förderung vaterländischer Gesinnung. Es liegt mir ferne, unsere Mittelschulen als ideale Anstalten zu preisen — dafür legen sie zu viel Gewicht auf Fachwissen und auf die unmittelbar nützliche Berufsvorbildung. Aber

ungerecht ist es, sie in Bausch und Bogen der Vernachlässigung der Pflicht zu zeihen, dessen eingedenk zu sein, daß ihre Schüler Bürger eines Vaterlandes sind, in dem sie dank ihrer bevorzugten Ausbildung sogar eine führende Stellung einzunehmen berufen sein sollten und das, weil die moderne vaterländische Kultur in den Lehrplänen nicht genügende Berücksichtigung finde. Der ausgedehnten Beschäftigung mit den Landessprachen wird gerufen und der Beschäftigung mit der neuesten, insbesondere der vaterländischen Geschichte. Als ob hiedurch allein das Verständnis für unser Land und das Interesse für seine Institutionen geweckt werden könnte!

Wenn ich Ihnen sage, daß ich selbst seinerzeit am Gymnasium nicht über den Westfälischen Frieden hinausgeführt worden bin, und von der neueren Schweizergeschichte nur sehr Lückenhaftes vernahm, so werden Sie das als Bestätigung für die Richtigkeit jener Vorwürfe aufnehmen. Ich aber lasse mir nicht nehmen, daß wir durch die Art, wie mit uns vor allem die griechischen Klassiker gelesen wurden, zum Verständnis auch moderner Kulturfragen und zum Interesse für den modernen, insbesondere auch den eigenen Staat besser vorbereitet worden sind, als es Herr X und Herr Y mit den neuen Sprachen auch nur versucht haben. Auch hier kommt es in der Hauptsche auf die Person des Lehrers an und auf seine Befähigung, vom vorliegenden Stoff den Blick hinüberzulenken zu den allgemeinen Menschheitsfragen, die vor 1000 Jahren die gleichen waren wie heute, weil sie eingeschlossen sind in dem ewigen Gesetz vom Werden und Vergehen des Menschen.

Die Einführung eines besonderen Faches der Bürgerkunde scheint mir aus diesen Gründen für die Mittelschule kein Bedürfnis zu sein, ganz abgesehen davon, daß die sonstige Überladung der Lehrpläne die Einschiebung eines weiteren Faches nicht ertragen würde. Darin gehe ich mit der Lehrerschaft unserer Mittelschulen durchaus einig, die willig ist, noch mehr, als es vielleicht bisher geschah, den Gedanken zu beherzigen, daß der Mittelschüler vor allem auch zum Bewußtsein seines Bürgertums gebracht werden muß.

Die Mittelschule ist da in weit günstigerer Lage als die Fortbildungsschule mit ihrer beschränkten Stundenzahl und ihrem viel engeren Stoffgebiet und ihren viel weniger vorgebildeten Zöglingen. Nicht unterlassen möchte ich hier auf den originellen

Vorschlag Kerschensteiners hinzuweisen, das Gemeinschaftsgefühl — diese Grundlage jeder staatsbürgerlichen Gesinnung — durch die Einrichtung von Arbeitsgemeinschaften zu wecken und zu pflegen. Die Durchführung dieses theoretisch gewiß vorzüglichen Gedankens begegnet indessen praktischen Schwierigkeiten, die seine Anwendung im großen aussichtslos erscheinen lassen.

Es ist leicht erkennbar, daß mit der Weckung des Verständnisses für den Boden, auf dem sich unser Staatsbau erhebt und für den Plan, nach dem er eingerichtet ist, das Ziel bei weitem noch nicht erreicht ist, das mit der Erweiterung der Bildungseinrichtungen durch die Bürgerkunde angestrebt wird. Wenn der Ruf nach Förderung des sozialen und nationalen Empfindens besonders in den letzten Monaten laut geworden ist, so nicht deshalb, weil sich ein Mangel an Kenntnis der Grundlagen und Bedingungen unseres staatlichen Lebens bemerkbar gemacht hätte, wohl aber deshalb, weil vielfach ein bedenklicher Mangel an Verantwortlichkeitsgefühl dem Mitbürger und dem Staate gegenüber zutage getreten ist. Kenntnisse und Verantwortlichkeitsgefühl haben direkt miteinander nichts zu tun; dieses ist — leider — nicht vom Vorhandensein der anderen abhängig — nicht der ist der beste Sohn seines Landes, der dessen Verhältnisse am besten kennt, der am besten orientiert ist über die eigenen Rechte, der am besten daheim ist in Verfassung und Gesetzen. Zum Wissen muß vielmehr das Wollen kommen, und das ist das Weitere, was zum staatsbürgerlichen Unterricht hinzukommen muß: die Erziehung zur rechten Gesinnung, von der aus der einzelne sein Verhalten als Glied des Ganzen zu regeln hat. Der staatsbürgerliche Unterricht allein ist Stückwerk. Zum wahren Werte gelangt er erst, wenn man ihn zur Erziehung zum guten Bürger auszugestalten vermag.

Da wollen wir aber ehrlich mit der Tatsache rechnen, daß dieses Erziehungswerk unendlich schwieriger ist als der bloße Unterricht, und daß wir auf den Glauben verzichten müssen, für die nachschulpflichtige Jugend irgendwelche Anstalten treffen zu können, die für sich diese Erziehung verbürgen würden. Und ablehnen müssen wir von vorneherein, daß die Schule für diese weitere Aufgabe die Verantwortung übernehmen kann.

Wir haben uns auch zu vergegenwärtigen, daß die Erziehung zur Verantwortlichkeit keineswegs nur den Jungen not tut, daß sie vielmehr auch für die Erwachsenen bitter notwendig ist.

Hätten wir nicht gerade jetzt allen Grund zur Einrichtung von Erziehungskursen dieser Art für Erwachsene, vielleicht vor allem für solche, die im öffentlichen Leben stehen oder öffentliche Meinung zu machen sich erdreisten? Wir werden ja wohl davon absehen müssen, weil wir es da mit hartgesottenen Sündern zu tun haben, an denen mit pädagogischen Mitteln nichts mehr zu bessern ist. Gottlob ist unsere Jugend noch nicht so weit, so daß man sich noch zutrauen darf, bei ihr wenigstens etwas zu erreichen!

Und doch ist auch bei ihr ein solches Erziehungswerk schwer genug. Man braucht nicht einmal die Schulmüdigkeit in Anschlag zu bringen, die bewirkt, daß unsere jungen Leute sich so ungern wieder in die Schulbank setzen und daß sie der erzieherischen Arbeit aktiven und passiven Widerstand leisten.

Was soll den jungen Leuten anerzogen werden? Eine staatsbürgerliche Gesinnung, sagt man. Ich gestehe Ihnen offen, daß für mich dieser Begriff der staatsbürgerlichen Gesinnung ein übles Nebengeschmäcklein hat. Es schmeckt zu aufdringlich nach „Normalgesinnung“. Daß ich mit dieser Empfindung nicht allein stehe, beweist das Mißtrauen, das die Sozialdemokratie und die Eidgenossen aus der Zentral- und der Westschweiz dem Gedanken entgegenbringen, daß der Bund sich der Förderung des staatsbürgerlichen Unterrichtes annehmen sollte. Sie sträuben sich gegen die einheitliche Schablone und fürchten die Absicht, daß damit eine ganz bestimmte Sorte von Patrioten geprägt werden solle.

Doch nein! Die staatsbürgerliche Erziehung soll ja neutral sein, soll sich befleißeln, alles, was nach Proselitenmacherei ausschauen könnte, zu vermeiden. Und gewiß; die Bürgerschule hat die Glaubens- und Gewissensfreiheit zu respektieren, in religiöser sowohl wie in politischer Beziehung, sonst bringt sie uns Krieg statt Frieden.

Mit der Forderung der Neutralität erschweren wir indessen die Arbeit der Bürgerschule in nicht geringem Maße. Eine Erziehung auf religiöser Grundlage wirkt mit dem Gedanken an eine höhere Autorität, die über dem einzelnen steht, und von der die staatliche Autorität abgeleitet ist. Der Hinweis auf einen ewigen Richter über Gut und Böse umgibt die Gebote für das Verhalten zu den Mitmenschen und zu der staatlichen Gesellschaft mit einer Weihe, die dem Erzieher viel mehr Gewicht

verleiht als die Berufung auf natürliche Rechte und Pflichten oder auf ein verstandesmäßiges Zweckmäßigkeitssprinzip, womit er die Pflichtenlehre begründen muß. Es ist aus diesem Grunde überaus verständlich, daß unsere konfessionellen Minderheiten ängstlich darüber wachen, daß ihnen die Möglichkeit, das religiöse Moment innerhalb der verfassungsmäßigen Schranken zur Geltung zu bringen, nicht abgeschnitten werde, wo es sich um die Erziehung zum Staatsbürger handelt. Sie wissen seine Bedeutung für diese Erziehung zu bewerten, während ein ganz neutraler Unterricht auf diese wichtige und wertvolle Stütze verzichten muß.

Und die politische Neutralität? In der Bürgerschule kann man nicht vorübergehen an den politischen und wirtschaftlichen Tagesfragen. In sie soll ja der junge Staatsbürger gerade eingeführt werden, damit er sich darin zurechtfindet. Es sind das Fragen, die außerordentlich schwer vor jungen Leuten zu behandeln sind, um so schwieriger, je unpersönlicher und darum trockener sie vorgetragen werden müssen. Verpflichten wir den Lehrer zu objektivem Vortrag, so laufen wir Gefahr, seinem Unterricht Saft und Kraft zu nehmen und damit die Grundlage des Erfolges, die Weckung des Interesses, in Frage zu stellen. Denn hier handelt es sich um Dinge, bei denen der ernste Bürger, und das ist der Lehrer hoffentlich, mit seinem Kopf und mit seinem Herzen auf einer Seite steht. Den Wenigsten wird es gelingen, die eigene Überzeugung unter den Scheffel zu stellen, und dann kommt es nur zu leicht zum Konflikt mit dem Elternhaus, der die Einheit der Erziehung gefährdet. Das wird ja der ideale Lehrer sein, der es versteht zu fesseln, ohne erkennen zu lassen, auf welcher Seite er persönlich steht und eine höhere Aufgabe darin erblickt, zur Toleranz zu erziehen — zur Achtung vor der Überzeugung des andern. Wie wenige sind es aber, die sich selbst zu dieser Objektivität aufschwingen können und vollends imstande sein werden, sie andern anzuerziehen! Auch hier sehen wir uns vor die Schwierigkeiten der Lehrerfrage gestellt.

Eingeengt nach der Zeit und eingeengt in der freien Entfaltung des Persönlichen wird die staatliche Bürgererziehung schwerlich halten, was man sich von ihr verspricht. Und doch werden wir uns freuen müssen, wenn ein edler Wettstreit entsteht zwischen den Kantonen zur Förderung nationaler und sozialer Gesinnung und mittelst derjenigen Einrichtungen und

Methoden, die sie dafür als die geeignetsten erachten; doch werden wir uns vor der Meinung hüten müssen, daß es sich hier um eine Sache handle, deren Erfolg sich irgendwie statistisch messen lasse. Denn für die Wirkungen erzieherischer Arbeit gibt es keinen äußerlichen Maßstab; es bleibt uns nichts übrig, als die Arbeit zu tun und zu hoffen, daß der Allmächtige seinen Segen dazu gebe.

Das zürcherische Unterrichtsgesetz vom Jahre 1859 enthält die Bestimmung, daß die Kinder aller Volksklassen mit dem 6. Altersjahr der Volksschule zu übergeben seien, damit sie nach übereinstimmenden Grundsätzen zu geistig tüchtigen, bürgerlich brauchbaren und religiös-sittlichen Menschen erzogen werden. Im ABC-Schüler erblickt es bereits den künftigen Bürger, der zum brauchbaren Glied der Gesellschaft, des Staates gemacht werden soll. Aber der Lehrplan der Volksschule, der diese hohe Aufgabe übertragen wird, ist weit davon entfernt, eine systematische Einführung in die Bürgerkunde vorzusehen. Liegt darin nicht eine Lehre? Die Lehre, daß der gute und brauchbare Bürger nicht durch einen besonderen Unterricht erzogen wird, daß die Erziehung zum Bürger, der seinem Lande Ehre macht, keine andere ist als die Erziehung zum charaktervollen Menschen überhaupt? Und ist es weiter nicht beherzigenswert, daß man ehedem darauf ausging, der wohlerzogene, charaktervolle Mensch sei — auch ohne eine spezifische Erziehung für seine bürgerlichen Aufgaben — imstande, bei Ausübung seiner bürgerlichen Rechte und Pflichten das richtige zu finden nach dem Dichterwort: Der gute Mensch in seinem dunklen Drange ist sich des rechten Weges wohl bewußt?

Ich glaube, wir haben Ursache, uns zu fragen, ob das nicht der höhere Standpunkt sei als derjenige unserer Zeit, der das Heil allein von den Kenntnissen, vom Wissen erwartet.

Was wir zur Bildung des guten Bürgers beitragen können durch eigens auf diesen Zweck zugeschnittene Maßnahmen, ist ein wenig, was Erfolg nur verspricht, wenn die Grundlage der Erziehung durch andere Erziehungsfaktoren gelegt ist, vor allem durch die Familie, die Volksschule, die Kirche, den Lehrmeister, den bürgerlichen und den militärischen Vorgesetzten, die Partei und nicht zu vergessen die Presse.

Sie alle müssen zusammenarbeiten, und wenn die Bewegung um die staatsbürgerliche Erziehung die Wirkung hätte, daß alle,

die es angeht, sich ihrer Pflicht, die Jungen und die Alten zu erziehen, erinnerten, so wird das die beste Frucht sein, die sie überhaupt hervorbringen kann.

Fehlt es denn heute an Erziehung? Speziell in unserem Lande spielt ja das Unterrichtswesen eine so große Rolle. Eine Bildungsanstalt steht neben der andern und der Haushalt in Bund, Kantonen und Gemeinden ist schwer belastet durch die Aufwendungen für Unterricht und Erziehung. Sollte aber nicht ein Fehler in allem sein, daß wir eben durch jene Überschätzung des Bildungswertes allzuviel verwenden auf die Verstandesbildung und darüber Gemüt und Charakter vernachlässigen? Freilich, jene Aufgabe ist so unendlich viel leichter, und was auf sie verwendet wird, sticht viel mehr in die Augen, und ihre Erfolge lassen sich so hübsch messen und kontrollieren!

Und dazu kommt das Weitere, dass wir uns gewöhnt haben, in erster Linie auf das Nützliche zu sehen. Der Kampf ums Dasein ist ja so schwer, und da scheint es notwendig, das vor allem zu lehren, was unmittelbar zum Fortkommen hilft, und das scheinen Kenntnisse und Fertigkeiten zu sein. Diese Überschätzung des Materiellen steht in einem direkten Zusammenhang mit dem besonderen Charakter, den unsere so hoch gepriesene Kultur trägt, die, basierend auf den Errungenschaften der exakten Wissenschaften, eine Kultur der technischen Fortschritte ist. Als notwendige Folgeerscheinung stellte sich die Verschärfung der sozialen Gegensätze ein, und es sind im staatlichen Leben die wirtschaftlichen Fragen in den Vordergrund getreten — der offene und der versteckte Kampf um die Verteilung der Güter, die zur Fristung des Daseins und zur Befriedigung aller weitergehenden Bedürfnisse dienen —, und in den Hintergrund sind die grundsätzlichen Fragen gedrängt worden.

Ist das nicht auch das Kennzeichen des schweizerischen öffentlichen und politischen Lebens geworden: die Überschätzung des materiellen Vorteiles, die Orientierung nach dem, was einträgt?

Es würde den Rahmen meiner Aufgabe überschreiten, wenn ich diese Gedankengänge weiter verfolgen wollte. Es muß daher bei der Andeutung sein Bewenden haben, daß die ganze Sinnesrichtung, in der wir leben, den Urgrund bildet für den Egoismus, der nur an den eigenen Vorteil denkt und das Bewußtsein für die Pflichten gegenüber dem Nebenmenschen und der staatlichen

Gemeinschaft ertötet. Das ist der Fehler, der vom Schlaglicht des Weltbrandes plötzlich so grell beleuchtet wurde und uns erschreckte. Der staatsbürgerliche Unterricht wird ihn nicht beseitigen. Er kann, in glücklicher Hand, einiges dazu tun, aber die große Arbeit muß die Erziehung leisten, mit der wir bei uns selbst einsetzen müssen, damit wir bei der Jugend das beste Erziehungsmittel anwenden können — das gute Beispiel.

Was ist zu tun, um die schweizerische Jugend des nachschulpflichtigen Alters für die Forderungen der Zeit in vermehrtem Maße tüchtig zu machen?

Manches könnte vorgeschlagen werden, um ihre körperliche, ihre berufliche, ihre wissenschaftliche Tüchtigkeit zu fördern. Aber was ist Tüchtigkeit? Ist das nicht auch wieder die Fähigkeit, sich möglichst vorteilhaft durchs Leben zu schlagen?

Sie ist der geringere Teil dessen, was die Zeit fordert. Mehr als je heischt sie zum Charakter erzogene Menschen mit sozialem Empfinden und Gewissen.

Sie erziehen — das ist zu tun.

### III. Diskussion.

1. Aimé Emery, méd. et déput., Genève,  
propose:

Il nous faut:

a) *Une génération intellectuellement saine et forte.*

Laisser la plus grande part du développement intellectuel à l'école primaire qui représente l'école populaire par excellence. Toute l'activité qui doit se manifester dans les œuvres post-scolaires, doit tendre à faire du jeune homme un *citoyen* et de la jeune fille une future *mère de famille*, vraiment digne de ce nom.

b) *Génération physiquement forte.*

Eviter d'embriaguer trop jeunes, les jeunes gens dans les sociétés de chant, de gymnastique, unions cadettes, éclaireurs, corps de cadets, etc.

Eviter l'abus même dans la chose. Exemple: le développement anormal du foot-ball est plus nuisible qu'utile. Dans ce domaine il faut *muer* peu à peu les sociétés de gymnastique existantes en sociétés de culture physique avec bains d'air, d'eau et de soleil.

Le sport même infantile est un mal moderne nécessaire qu'il faut surveiller et limiter.

L'entraînement sportif est un moyen de combat contre l'entraînement aux vices de la jeunesse.

c) *Génération moralement forte.*

*1<sup>er</sup> principe.* L'Etat et la Société sont insuffisamment armés par les législatures cantonales pour lutter contre l'autorité paternelle se manifestant mal ou pas du tout; pour sévir contre le vagabondage, les spectacles immoraux, l'alcoolisme, les sanstravail volontaires, etc.

*II<sup>e</sup> principe.* Opposer le fédéralisme à la centralisation. Il est prouvé surabondamment par les multiples exemples actuels que: il faut laisser chaque canton agir à sa guise c'est-à-dire éviter une société suisse avec pouvoir central imposant un programme uniforme de culture physique intellectuelle et morale; conserver la souveraineté cantonale, car il est impossible d'unir complètement de jeunes gens de cantons différents, les us et coutumes locaux sont une première base de rapprochement et de cohésion.

De même que chaque canton organise son département de l'Instruction publique, comme il l'entend, il peut organiser les œuvres post-scolaires.

La fédéralisation de l'instruction publique a du reste été repoussée par le peuple Suisse, il y a quelques années.

*Préconiser les visites et les échanges entre Romands et Suisses allemands et les réaliser sur une plus grande échelle.*

1<sup>o</sup> Pour les Romands pendant l'époque de l'école primaire pour permettre l'assimilation de l'organisation allemande.

2<sup>o</sup> Pour les Suisses allemands pendant l'époque des études secondaires pour développer d'avantage l'individualisme romand.

*3<sup>e</sup> principe.* Utiliser si possible les sociétés actuellement formées à condition de faire perdre à plusieurs leur caractère confessionnel ou politique.

Exemple: Les unions chrétiennes très bonnes au point de vue du principe, ne peuvent prétendre grouper les jeunes gens d'un même canton, d'une même ville, etc. pas plus d'ailleurs qu'un „patronage“.

*Conclusion. Laisser à l'école l'instruction.*

Renfoncer à la maison l'éducation (exemple personnel). Eviter les exercices physiques trop violents, et se tremper au sein de la nature même.

Inscrire à la base des sociétés existantes ou à créer:  
l'appel à la franchise:

apprendre à raisonner juste et clairement,

apprendre à exprimer ouvertement sa pensée et son opinion,

apprendre à fuir les compromis et l'hypocrisie;

l'appel à la liberté pleine et entière, base de nos institutions démocratiques en se rappelant que:

1<sup>o</sup> la liberté n'égale pas licence,

2<sup>o</sup> la liberté de l'un finit ou celle de l'autre commence,

3<sup>o</sup> la liberté égale le respect des choses et des gens.

## 2. Dr. phil. Sganzini, direttore della Scuola Normale, Locarno.

Mi permettano di esprimere alla Direzione della Società svizzera d'igiene scolastica e particolarmente al solerte suo segretario Signor Dr. Zollinger, a nome della popolazione e delle autorità ticinesi cordiali ringraziamenti per la premurosa insistenza colla quale vollero che non mancasse a questa assemblea una rappresentanza della Svizzera italiana. Benchè minuscola per numero e tardi assunta a membro indipendente del consorzio federale, la Svizzera italiana, pur essendo a cagione della sua stessa esiguità e delle sue peculiarità etniche e culturali gelosa della propria autonomia e proclive a chiudersi nella sua coscienza particolarista, non è a nessuna seconda per indelebile attaccamento alla comune patria. Nessun argomento quindi che tocchi qualsiasi aspetto della vita nazionale può lasciarla indifferente. Ora non vi ha dubbio che la quistione, che la benemerita Società svizzera per l'igiene scolastica reca oggi per la prima volta a pubblica discussione preliminare innanzi a questo auterevole congresso, è suggerita da profonda e seria preoccupazione per l'avvenire prossimo della patria, preoccupazione alla quale nelle attuali catastrofiche contingenze storiche nessuno può sottrarsi.

E ormai risaputo che non è tanto nella prima infanzia quanto nel periodo dell'adolescenza che si foggia il carattere duraturo dell'individuo, che si decide il suo destino in quanto esso dipende da circostanze esterne, si determina se ed in qual misura esso diverrà membro utile della comunità. Ora è illogico che in questa fase di intimo fermento e prima preparazione alle lotte della vita l'individuo sia completamente abbandonato alla sua buona stella. Il libero gioco delle forze di natura, su cui una pedogia di efficace transitoria reazione faceva tanto fiducioso assegnamento, non

è garanzia sufficiente perchè da quel caos tumultuoso, che suole essere l'adolescenza, si svolga l'uomo fisicamente robusto, saldo di carattere, capace di dirigere l'attività sua sulla guida di un ideale etico. L'uomo è l'essere educabile per eccellenza e *tutta* la sua gioventù, non solo la fanciullezza, sono si può dire per essenza, per funzione biologica periodi di educazione. L'educabilità dell'uomo è basata in fondo tutta sulla sua malleabilità al contatto delle influenze ambientali, sulla sua plasticità imitativa, sulla sua congenita tendenza a costituirsi un ideale superiore a cui mirare, ad ardere di entusiasmo per un qualche cosa che trascenda la cerchia dei bisogni e delle utilità individuali immediate. L'adolescenza, periodo di massimo fervore vitale, in cui la recettività, pur essendo ancora altissima, è integrata da irruente spontaneità, spirto d'indipendenza, fase in cui tutte le impressioni lasciano traccia più duratura ed i propositi, le direttive mettono più salde radici nelle fondamenta della personalità, è l'epoca educabile per eccellenza. E allora che si chiarificano e consolidano quelle direttive fondamentali costituenti l'essenza del carattere, che la psicologia da Herbart in poi chiama *interessi* e dalle quali dipende la posizione stabile che l'uomo prenderà poi di fronte ai problemi politici sociali religiosi.

L'educazione dell'adolescenza deve quindi in un modo o nel l'altro venir organizzata. In principal luogo essa va estesa, e qui sta un compito che solo i pubblici poteri sono realmente in grado di assumersi e di risolvere, alla gioventù, che, terminato l'obbligo scolastico, entra immediatamente nella vita pratica, si dedica al lavoro dei campi, alle arti e mestieri, al commercio. *Scuole di complemento* obbligatorie per il popolo, adattate alle varie esigenze locali, professionali devono essere come il nucleo intorno a cui si concreta l'organismo educativo. Scuole dove, accanto alla cultura intellettuale, alle abilità manuali si abbia particolar cure della educazione fisica, morale, civica; dove sia obbligatoria la ginnastica e s'insegni l'igiene; dove s'impari che al disopra di tutti i dissensi politici sociali religiosi sta la personalità umana e sta lo stato come istituzione civile ed etica. Il resto deve essere abbandonato all'iniziativa privata. Lo stato deve unicamente sorreggerla col suo appoggio morale e finanziario, da qualunque parte essa venga, qualunque sieno i fini particolari che si propone, purchè dia anche solo indirettamente un serio contributo al comune compito educativo. Nessuna organizzazione ufficiale della gioventù quindi,

nessuna preferenza a certe associazioni piuttosto che ad altre per ragioni di indirizzo religioso politico sociale. L'organizzazione sociale della gioventù è bene, anzi necessario, che si fondi sopra idealità per così dire concrete ristrette unilaterali. Ci vuole qui come in tutte le cose umane una certa limitazione dell'orizzonte per evitare il pericolo di perdersi nell' impreciso, universale. Un ideale generico di perfezionamento umano non è bastevole incentivo; è cosa troppo lontana vaga illimitata. E nemmeno l'amor di patria per sè solo, tolto i tempi tristi nei quali esso comincia ad esulare dai cuori della massa, è base sufficientemente concreta. Le organizzazioni politiche ed anche le confessionali è bene quindi che rimangano. L'esistenza d'una volontà non può manifestarsi diversamente che per mezzo di contrasti e consonanze, divergenze e convergenze. L'ideale particolare politico sociale religioso in fondo, per chi ben veda, non è che un miraggio, una direttiva lontana per un complesso di azioni il cui risultato può essere assai diverso dalla meta prefissa. Gli effetti finali possono essere gli stessi ed ugualmente fruttiferi, anche quando gli ideali divergono. L'opera dei sodalizi confessionali e politici viene del resto largamente corretta e integrata dalle associazioni sportistiche, dai sodalizi ginnastici, di tiro ecc. Molto c'è da sperare per questo verso dall'istituzione dei giovani esploratori, la quale, devo dirlo con vergogna, manca ancora totalmente nel nostro bel Ticino, in un paese dove la natura offre pure tante e svariate attrattive. Un sempre più intimo contatto fra i giovani esploratori delle varie regioni potrebbe dare, ne son certo, incalcolabili frutti principalmente dal lato dell'educazione nazionale. Un elemento da non trascurare è la gioventù svizzera all'estero. Per noi ticinesi è questo un lato essenziale del problema. In tempi ordinari una larga frazione della nostra gioventù emigra all'estero, disperdendosi in varie regioni, dove non sempre basta a formare dei nuclei sufficientemente forti da conservare una certa coesione. All'estero l'affiatamento fra gli Svizzeri di lingua diversa fa maggiormente difetto che in patria. Qui stato e iniziativa privata potrebbero e dovrebbero far molto, favorendo scuole serali, circoli di lettura e di ricreazione, società di ginnastica, di coltura ecc.

L'adolescenza è l'epoca in cui si formano o rinsaldano i sentimenti di solidarietà collettiva, primo fra essi il sentimento nazionale. È l'epoca in cui particolarmente l'élite intelligente della gioventù studiosa comincia a stimare e ad amare a traverso la letteratura e la storia,

bisogna pur dirlo francamente fa noi Svizzeri, oltre la patria nostra, l' unità etnico-culturale da cui siamo politicamente separati, ma colla quale molteplici sottili correnti di vita spirituale ci uniscono sempre. Ora, fra la troppo viva simpatia etnico-culturale e la coscienza o diciamo pure l' anelito all' unità anche storico-politica, il passo è assai breve. I recenti avvenimenti han dimostrato che proprio e soprattutto la gioventù studiosa d'ogni parte della Svizzera è giunta all' orlo di una simile crisi. Il pericolo è tanto maggiore, in quanto il sentimento di affinità e comunanza etnica, rispondendo esso ad un istinto primordiale, quasi bestiale dell' uomo, rappresenta una via di minor resistenza, un facile canale di scarico, mentre un patriottismo come quello Svizzero, elevantesi al di sopra delle differenze di razza e di lingua, rappresenta una forma più evoluta, veramente umana e civile, basata su fondamento non tanto naturale quanto etico, non istintivo, ma riflessivo e richiede dal singolo quindi un certo sforzo e non può essere mantenuto e vivificato che per mezzo di educazione cosciente. Augurabile sarebbe in tal rispetto anche un maggiore contatto che non esista al presente fra la gioventù studiosa delle scuole medie ed universitarie delle varie parti della Svizzera. Tuttavia, nessun centralismo in nessun campo, non unificazione perfetta, che sarebbe utopistica e contraria alle basi su cui poggia la nostra organatura politica e all' idealità ultime cui si informa, ma invece affiamento, contatto, intesa cordiale, collaborazione armonica. Basta che vi sia unione perfetta nei riguardi del comune patrimonio politico, delle comuni idealità etiche.

Dunque iniziativa privata soprattutto e non ingerenze ufficiali. Lavoro per ciò anzi tutto di propaganda assidua illuminata, tale da far penetrare in tutti gli strati del popolo la consapevolezza dell' importanza capitale che ha l' educazione della gioventù libera dall' obbligo scolastico. Non mi celo le non lievi difficoltà cui andrà incontro la realizzazione particolarmente in un cantone come il mio, dove ancor scarse sono le basi su cui l' opera potrebbe venir assisa, dove i circoli cattolici giovanili sono forse le uniche unioni di una certa vitalità, dove l' avversione alle forme associative è quasi insita al carattere stesso della popolazione, dove una buona parte della gioventù, credo la maggiore, abbandona anno per anno il paese per recarsi all' estero, dove la struttura prevalentemente rurale dell' economia rende la necessaria concentrazione assai difficile. Ma qui come in ogni campo la riuscita dipenderà sopra-

tutto da salda fede nella bontà della causa, da ferma volontà di arrivare alla metà e dall' uso di modi di procedere confacenti alle speciali circostanze delle signole regioni.

Il mio voto è dunque di pieno consenso ai propositi della Società svizzera per l'igiene scolastica e chiudo augurando che essi abbiano a trovare ovunque simpatica accoglienza e che entrino presto nella fase dell' attuazione pratica.

3. Regierungsrat Hans von Matt,  
Erziehungsdirektor des Kantons Nidwalden, Stans.

Wenn ich nach all dem Trefflichen, das bereits gesagt wurde, noch das Wort ergreife, so geschieht es nur, weil die Veranstalter der heutigen Versammlung besondern Wert darauf gelegt haben, daß in diese allgemein schweizerische Tagung auch ein Echo hineintöne aus den Bergen der Urkantone. Die Frage, die wir behandeln, ist so umfassend, greift so tief hinein ins gesamte, vielgestaltige Volksleben unseres Vaterlandes, daß ich mich auf wenige Ausschnitte beschränken, daß ich kurz und knapp nur einzelne Gedanken und Anregungen dazu antönen möchte.

\* \* \*

Der deutsche „Dürerbund“ hat vor kurzem eine Flugschrift herausgegeben: „Die deutsche Familie und der Krieg“. Walter Classen behandelt darin auch das Problem der Jugendpflege, wie es uns heute beschäftigt, er behandelt es aus den Erfahrungen heraus, welche die ungeheure nationale Kraftprobe des Weltkrieges dem deutschen Volke brachte, und er kommt zum Resultat: „Wir wissen gar nicht, wie viel wir den guten Arbeiterfamilien danken in ihrer stillen, bescheidenen Treue“.

Oft will es mir scheinen, daß auch wir, bei all unserer Fürsorgetätigkeit für die heranwachsende Jugend gar nicht wissen, wie viel wir der Familie danken, dem Wurzelboden aller Lebendigkeit! Schutz der Familie, das ist und muß daher der erste Grundsatz aller Jugendpflege sein. Wilhelm Emanuel von Ketteler, der bekannte deutsche Bischof, hat mit seinem klaren Blick ins soziale Leben einmal den Gedanken geäußert, die Erziehung des Kindes sei der Hauptsache nach mit dem fünften Jahre vollendet. So befremdend das Wort auf den ersten Augenblick klingen mag, so viel tiefe Beobachtung und Lebensweisheit

liegt darin. Die ersten Eindrücke des Lebens sind die unzerstörbar haftenden, die Willens- und Charakterbildung der ersten Lebensjahre — und diese kann nur die Mutter geben — bestimmt den geistigen Entwicklungsgang viel weiter ins Mannelter hinein, als wir uns dessen nur je recht bewußt werden.

Und noch eine Beobachtung! Wir begegnen ihr Tag für Tag. Die lebenstüchtigsten Menschen gehen aus kinderreichen Familien hervor. Das einzige Kind ist meist auch das verhätschelte, verzogene Kind und später entweder egoistisch eigensinnig oder willenslahm. Welch unübertreffliche Erziehungsfaktoren aber enthält die kinderreiche Familie, in der das junge Volk der Mädchen und der Buben sich gegenseitig stößt und stützt, erzieht und kräftigt!

Und hier nun eine Frage! Geben wir, geben Staat und Gesellschaft der Familie, dem heiligen Herd nationaler Gesundheit und Kraft den nötigen Schutz? Warum lassen wir es noch immer geschehen, daß zwei Tage, nachdem ein Brautpaar im „Amtsblatt“ steht, gewisse Broschüren ihm zugeflogen kommen, die aus niedrigster geschäftlicher Gewinnsucht belehren, wie man von Kindersorgen frei bleiben kann? Warum lassen wir es geschehen, daß von Zeit zu Zeit solche Broschüren in Massensendungen über ganze Gegenden sich ergießen bis hinauf in die letzte Alphütte?

— Und eine zweite Frage! Warum sieht unser vielgerühmter Sozialstaat mit verschränkten Armen zu, wenn Familien des Arbeiter- und Mittelstandes mit ihren vier, fünf Kindern von Wohnung zu Wohnung weggestoßen, oder wenn der Mietzins ihnen ins Unerschwingliche gesteigert wird? Wir sehen zu, zucken die Achseln und murmeln: „Erwerbsfreiheit — Privatrecht — da läßt sich nichts machen“. — Sollte das in der Tat unserer Gesetzgebungsweisheit letzter Schluß sein? Sollten wir für die schönsten Heimatschutz-Paragraphen in unsern gesetzlichen Erlassen Worte finden, aber keinen Satz und keine Lösung, welche die Familie schützt und nicht nur die Familie, sondern auch die Volkskraft und das Vaterland!

Und noch eines. Wenn Ihr eine lebenstüchtige Jugend wollt, gebt auch dem armen Kinde die Familie! Gewiß, die Anstaltserziehung ist oft notwendig, ist in sehr vielen Fällen gar nicht zu umgehen. Gewiß, das Verdingkinder-System ist verwerflich. Aber zwischen diesen beiden Versorgungsformen liegt eine dritte Möglichkeit: eine frühe, schon vor Primarschulschluß

eintretende Versorgung der Anstaltskinder zu bescheidenem Pflegegeld in gute Bauern- und Bürgersfamilien, die für diesen edeln Gedanken durch Belehrung und Aufmunterung gewonnen werden müssen. Ein Kind, das erst mit 16 Jahren aus der Anstalt kommt — und mag diese noch so trefflich geleitet sein —, bleibt in der Regel unselbstständig und unpraktisch; Knaben und Mädchen, die mit 10 Jahren in eine gute Familie kommen, die mit und neben den übrigen Kindern aufwachsen und erzogen werden, schreiten viel sicherer ins Leben.

Und auch einen Schatten möchte ich berühren, der auf unserer Jugendpflege-Tätigkeit liegt. Schule und Vereine denken oft zu viel an sich und ihren eigenen Erfolg. Sie sind es sich zu wenig bewußt, daß sie, im Grunde genommen, in der Jugenderziehung nur ergänzend wirken, daß sie das Kind nie von Vater und Mutter, wenn diese gut und recht sind, wegziehen und für sich in Anspruch nehmen dürfen. Mehr Rücksicht bei allen Schul- und Vereinsanlässen und Veranstaltungen auf die Familie, besonders auf den Abend, wo auch der Vater daheim ist! Mehr bewußte und direkte Pflege des Familiensinnes in Schule und Vereinen! Das ist ein erstes Postulat tiefgründiger Jugendpflege! Wir füttern den Verstand und lassen das Herz verhungern, wir wecken die Sinne und lassen das Gemüt verkümmern. — Laßt uns alle Kräfte sammeln, Staat und Kirche, Gesellschaft und Vereine, und geben wir unserer Jugend die Familie, den Sinn für Familienglück und Familienfreude wieder! Geben wir den Kindern, den Geschwistern den Sinn für gegenseitige Treue und Sorge wieder! Darin wurzelt nicht nur echte Lebenstüchtigkeit, auf diesem Boden wächst auch der opferfreudige Sinn für das allgemeine Wohl, wächst die kräftigste Vaterlandsliebe!

\* \* \*

Eine andere Anregung! Das Problem der Fortbildungsschule oder der Bürgerschule, das in der Jugendpflege für das nachschulpflichtige Alter eine erste Stelle einnimmt, hat meines Erachtens seine Lösung noch nicht gefunden. Ich will vollständig absehen von der Jugend, die unsere Mittelschulen, Verkehrsschulen u. s. f. besucht. Ich möchte nur von jenen sprechen, die aus der Primarschule oder einer ersten Sekundarschulkklasse direkt ins Leben treten. Und da vertrete ich nun aus eigener vielfacher Beobachtung und Erfahrung heraus die Meinung: Laßt dieses

junge Volk der Arbeiter und Landwirte zwei, drei Jahre frei von der Schulbank! Sie kommen doch nur unfreudig und widerwillig in die Fortbildungsschule, und diese gibt ihnen auf dieser Altersstufe doch nicht viel anderes als ein Wiederkäuen des Lehrstoffes der obersten Primarschulklassen. Laßt sie mit ihren jungen Beinen nur tüchtig hinausschreiten ins praktische Leben und laßt sie es erst selber erkennen und fühlen, daß sie das eine und andere doch noch besser und gründlicher wissen sollten! Dann erst mit 17 oder 18 Jahren sollte zwei oder drei Winter lang die Bürgerschule einsetzen. Aber dann nicht mit allen in eine Schulstube! Dem jungen Landwirt wollen wir eine seinen Bedürfnissen entsprechende Fortbildungsschule geben, so gut wir es für den Lehrling in der beruflichen Fortbildungsschule schon lange tun, und dem Industriearbeiter wollen wir auf dieser Altersstufe nicht das nämliche bieten wie dem Bauernsohn. Wir müssen die Fortbildungs- oder Bürgerschule, oder wie immer wir sie nennen wollen, den jungen Leuten dadurch lieb und begehrenswert machen, daß wir sie ihren Bedürfnissen anpassen, fachlich und gruppenweise; dann gräbt auch, was in diesem Rahmen an vaterländischer, an staatsbürgerlicher Erziehung ihnen geboten wird, viel tiefer.

\* \* \*

Ein dritter und letzter Gedanke! Wenn wir eine körperlich und geistig gesunde Jugend wollen, so muß sie sittenrein und innerlich stark sein, und das wird sie, meiner Ansicht nach, nur dann sein, wenn ihr Charakter religiös gefestigt ist. Wenn wir eine vaterländisch gesinnte Jugend wollen, die frühe lernt, dem allgemeinen Interesse sich zu fügen, die opferfähig, ja mehr als das, die opferfreudig ist, wenn Bürgerpflicht und Vaterland rufen, dann gibt es wiederum keine andere Quelle, aus welcher diese Bürgertugenden so reich und klar fließen, wie mit warmer, religiöser Überzeugung. Aus diesem Gesichtspunkte wollen wir den konfessionellen Bestrebungen für Jugendpflege ein aufrichtiges Verständnis, ein offenes Wohlwollen entgegenbringen. Es liegt im Interesse einer harmonischen Entwicklung und Erstarkung jugendlicher Charakterbildung, daß zwischen Familie und Jugendfürsorge-Verein gerade auf religiösem Gebiete Einheit herrsche, ein allerengstes Band bestehe.

Und dann noch eine ernste Forderung: Geben wir den Sonntagvormittag der Kirche wieder! Wir stehen auf diesem

Gebiete vor mannigfachen Übelsünden, die zum Teil gerade aus der Jugendpflege-Bewegung und aus dem Bestreben nach beruflicher und militärischer Vorbildung die Jugend hervorgewachsen sind. Man hat nicht nur in positiv-kirchlichen Kreisen dies längst beklagt, man beginnt auch im religiös-freigesinnten Lager diese Mißstände zu empfinden. Vor 14 Tagen hat Dekan Rothenberger von St. Gallen am schweizerischen Reformtag in Aarau geklagt: „Die veränderte Art, seinen Sonntag zu heiligen, Spiel, Sport, Wanderungen, Vereinsanlässe, Freiheitsdrang der Jugend, Autoritätsscheu, die dem materialistischen Zeitgeist Handlangerdienste tut, halten die Jugend von den Kirchenbänken fern . . . Wir sind betrübt, daß so viele junge Leute von uns sich abwenden, weil wir wissen, daß das Beste in ihnen dabei erstirbt und sie dabei nicht glücklich werden“.

\* \* \*

Dies einige wenige, flüchtig angetönte Anregungen und Gedanken! Es sollte mich freuen, wenn sie da und dort Zustimmung finden würden. Gehen sie doch aus einer Erwägung hervor, die uns alle zu freudiger, gemeinsamer Arbeit zusammenführt, aus der Erwägung, daß für die Jugend nur das Beste gut genug ist!

#### 4. B. Trüssel, Präsidentin des schweizerischen gemeinnützigen Frauenvereins, Bern.

Den Frauen ist es nicht vergönnt, in Schulkommissionen zum Wohle der weiblichen Jugend mitzureden\*). So möchten wir doch die schweizer. Gesellschaft für Schulgesundheitspflege ersuchen, auch der schweizer. weiblichen Jugend im nachschulpflichtigen Alter ihre Aufmerksamkeit zu schenken. Es ist für unser Vaterland gewiß ebenso wichtig, eine tüchtige weibliche Jugend zu haben. Nur eine körperlich und geistig gesunde Frau wird dem Vaterland einen kräftigen Nachwuchs geben. In den Städten ist das dem weiblichen Körper angepaßte Turnen meistens eingeführt. An kleineren Orten und in Dörfern läßt in dieser Hinsicht noch vieles zu wünschen übrig.

Die hauswirtschaftliche Ausbildung der Mädchen kommt noch wenigen Mädchen zugute. Gerade diejenigen, die es am nötigsten

---

\*) In der Stadt Zürich ist das der Fall. Sowohl in der Zentralschulpflege als in den Kreisschulpflegen haben Frauen Sitz und Stimme.

hätten, die Mädchen der Arbeiterfamilien, wo oft Vater und Mutter mitverdienen müssen, und die Mutter keine Zeit hat, es oft auch selbst nicht versteht, ihre Mädchen zu lehren, die haben bis jetzt noch keine Gelegenheit, sich für den wichtigsten Beruf, den Hausfrauenberuf, auszubilden. Wir müssen deshalb darauf dringen, daß die obligatorische Haushaltungsschule für die Mädchen eingeführt wird. Man verlangt heute für alle Berufe gelernte Arbeiter. Und gerade im wichtigsten weiblichen Beruf fehlen die Ausbildungsgelegenheiten! Wie wichtig ist die Kinderpflege? Frägt man sich aber, wie viel die jungen Mütter unseres Volkes davon verstehen, so kommt man zu traurigen Resultaten. Ganz gleich steht es in Ernährungsfragen. Wie ganz anders wirtschaftet eine hauswirtschaftlich gebildete Frau! Mit dem halben Geld wird die Familie besser genährt. Wirtschaftlicher Wohlstand der Familie kommt auch dem Staate zugut; denn Hauswirtschaft ist Volkswirtschaft.

Viele Mädchen unseres Volkes wählen den hauswirtschaftlichen Beruf als Lebensberuf. Es fehlt vielen dabei die Gelegenheit, sich weiter zu bilden. In der obligatorischen Fortbildungsschule sollten sie diese Gelegenheit finden. Dabei könnte man dann auch, wie bei allen andern Berufen, die Lehrlingsprüfung ins Auge fassen.

Man ist stets bedacht, für die männliche Jugend Lokale zu verschaffen, wo Belehrung und Geselligkeit gepflegt werden können. Ist die Gefahr, auf Abwege zu kommen, für die weibliche Jugend nicht ebenso groß? Auch die weibliche Jugend hat das Bedürfnis nach Geselligkeit und Gelegenheit zu Weiterbildung und geistiger Förderung.

Den Anregungen des Vereins für Schulgesundheitspflege verdanken wir die Einführung des Schularztes. Dr. Guillaume, alt Direktor des eidgen. statistischen Bureaus, hat schon an der Versammlung in Baden betont, daß die Einführung des Schularztes erst dann ein Segen für die unteren Klassen sei, wenn dem Schularzt eine Kommission von Frauen zur Seite gestellt werde, die den Rat des Arztes durch Erklärungen bei ungebildeteren Leuten oder durch finanzielle Mittel bei Ärmeren unterstütze. Die alte Furcht, man dürfe sich nicht in die Familien hineindrängen, ist längst widerlegt durch die Heimbesuche der Frauen in der Säuglingsfürsorge etc. Die Frauen sind stets als Beraterinnen und Helferinnen willkommen. Der Schularzt würde selbst

mehr Befriedigung haben, wenn er Bericht erhielte, daß seine Ratschläge mit Erfolg befolgt werden.

Ich erlaube mir somit, dem schweizer. Verein für Schulgesundheitspflege folgende Anregungen zur Prüfung vorzulegen: Es soll auch die Aufmerksamkeit auf die Heranbildung einer körperlich und geistig leistungsfähigen weiblichen Jugend gelenkt werden.

Als Mittel kommen in Frage:

1. Richtiges, dem weiblichen Körper angepaßtes Turnen auch in den Primarschulen.
2. Beschaffung unentgeltlicher Badegelegenheit auch im Winter.
3. Einführung der obligatorischen Fortbildungsschule.
4. Gründung von Lokalen für die weibliche Jugend, wo Belehrung und Geselligkeit gepflegt werden können.
5. Einführung der Lehrlingsprüfung auch bei hauswirtschaftlichem Beruf.
6. Unterstützung des Schularztes durch eine Kommission von erfahrenen Frauen.

5. B. Bünzli, Präsidentin des Vereins für Kinder- und Frauenschutz der Stadt St. Gallen.

Gestatten Sie, daß ich vom Standpunkte des Kinder- und Frauenschutzes aus die Notwendigkeit der obligatorischen hauswirtschaftlichen Fortbildungsschule begründe, damit die Mädchen in vermehrtem Maße für die Forderungen der Zeit tüchtig gemacht werden! Als Vertreterin des Kinder- und Frauenschutzes habe ich einen tiefen Einblick getan in häusliches Elend, in Zerrüttung der Familienverhältnisse, in großes Frauenleid und erschütternden Kinderjammer. Wo liegen die Ursachen, die vererblichen Wurzeln dieser traurigen Erscheinungen?

Es ist ein ungemein billiges Schlagwort, die Frau und immer wieder die Frau für alles häusliche Elend, die unordentliche Haushaltung und die schlechte Kindererziehung verantwortlich zu machen. Armenpflegerberichte, die Berichte der Armen- und Krankenvereine, der Kinder- und Frauenschutzvereine betonen die Untüchtigkeit der Hausfrau als Ursache der Familienzerrüttung. Ja, nach den neuesten Feststellungen eines thurgauischen Juristen sollen gar 60 % aller Ehescheidungen die hauswirtschaftliche Unfähigkeit der Frau zur Ursache haben. Ich möchte zwar zu dieser

Statistik ein Fragezeichen setzen. Möglicherweise nach den äußern Erscheinungen bemessen oder daß die Untüchtigkeit der Ehefrau eine Mitursache der Ehescheidung war! Bei den meisten Ehescheidungen, wie wir sie in den Kinder- und Frauenschutzvereinen sehr oft behandeln, spielen aber viel kompliziertere, innere Gründe mit, so daß es schwer halten wird, statistisch die Ehescheidungen nur auf einen Beweggrund zurückzuführen und die Schuld nur dem einen Ehegatten zuzuschieben. Wenn wir bei all diesen Schuldfragen etwas tiefer gründen, so gelangen wir zu ganz andern Resultaten.

Geleiten Sie mich einmal bei einem Besuche in eine unter der Obhut unserer Vereinigung für Kinder- und Frauenschutz stehenden Familie! Ein Kind meiner Klasse fiel mir auf wegen des gespannten, gequälten Ausdruckes, der auf dem blassen Gesichtchen lag. Da hatte ein schwerer Frühreif bereits mit acht Jahren alle Jugend, alle sorglose Kindheit von dem Mädchen abgestreift. Als ich das Mädchen eines Abends nach Hause geleitete, schlug mir schon im Hausgang übler Geruch und Kindergeschrei entgegen. In der ärmlichen Stube kollerten fünf unentwickelte Kinder im Alter von  $\frac{1}{2}$  bis 6 Jahren auf dem Boden herum und schrieen und weinten. An einem Tischchen saß bleich und abgehärmst, über die Ausschneidware gebeugt, die Mutter. Ihre mahnenden Worte gingen im Lärm der Kinder unter. Die Stube, die beiden Schlafkammern und die Küche boten das Bild größter Unordnung. Auf meine Frage, ob die Mutter nicht mehr Zeit habe, die Kinder und die Haushaltung zu überwachen, zeigte sie mit stummem Blick auf die Ausschneidware. Diese mußte auf eine bestimmte Stunde abgeliefert werden. Der Arbeitgeber duldet keine Verzögerung, keine Hintansetzung, sonst gehen die Frauen der bitter notwendigen Arbeit verlustig. So muß die Hintansetzung auf die Familie übertragen werden. Auch die Zubereitung einer einfachen, rationellen Nahrung ließ in dieser Familie zu wünschen übrig. Als Kind wurde die Mutter schon mit 14 Jahren, wie das ja bei den meisten Mädchen der Arbeiterklasse der Fall ist, in das harte Joch der Erwerbsarbeit gespannt und hatte weder Ausbildung in der Führung eines Haushaltes noch in der Kinderpflege erhalten. Der Vater, Trambahnwärter, mit einem Taglohn von 5 Fr., ließ, ohne ein Trinker zu sein, hie und da einen Franken im Alkohol untergehen, den dann die Frau mit Ausschneiden bis zur mitternächtlichen Stunde und über dieselbe hinaus wieder

einholen mußte, um nicht dem allerbittersten Hunger in die Augen sehen zu müssen. Der Alkoholismus, auch der mäßige, muß deshalb im Interesse der Gesundung der Familie mit aller Entschiedenheit bekämpft werden. Das ist ein Beispiel, welches sich mit Variationen tausendfach wiederholt und zudem noch lange nicht das schlimmste.

Diese Frauen haben eine vierfache Arbeitsleistung als Gattin, Mutter, Hausfrau und Berufsfrau, ohne mit dem notwendigen Rüstzeug zur Bewältigung und Erleichterung dieser Pflichten ausgestattet zu sein. Die Mädchen aus dem Mittelstande und den reichern Ständen erhalten dieses Rüstzeug für ihre spätere, viel kleinere Arbeitsleistung durch Anleitung in der eigenen Familie, durch unsere blühenden Haushaltungsschulen und die freiwilligen Fortbildungsschulen.

Die Arbeiterfrau sollte nicht Berufsfrau sein müssen. Wir wissen aber, daß die Erwerbstätigkeit der Arbeiterfrau ein Produkt unserer wirtschaftlichen Verhältnisse, des Kapitalismus ist und das unablässige Anwachsen der Frauenarbeit zur Genüge beweist, daß wir in einer Entwicklung stehen, dessen Rad unmöglich zurückgeschraubt werden kann. Wenn der heutige Staat auf die Erwerbskraft unserer erst 14- und 15-jährigen Mädchen angewiesen ist und ihnen damit Zeit und Gelegenheit zu ihrer weiteren Ausbildung als Hausfrau, Mutter und Gattin nimmt, so hat er auch die Pflicht, eine Institution zu schaffen, welche ihnen im nachschulpflichtigen Alter diese Ausbildung ersetzt. Ebenso sehr ist es Pflicht der Arbeitgeber, diesen Mädchen die nötigen Tagesstunden ohne Lohnabzug zu dieser Ausbildung zu gewähren.

Man hört so oft den Einwand, daß die Frau durch umsichtige Wirtschaftsführung mit dem Lohne des Mannes ebenso weit reichen könne, als mit den paar Franken mehr, die sie bei Vernachlässigung der häuslichen Pflichten in der Fabrik verdiene. Das mag vorkommen; aber es ist nicht Regel, sondern Ausnahme. Und doch ist schon des öfters, von autoritativer Seite, durch Regierungenenqueten unzweifelhaft die Tatsache aufgedeckt worden, daß die Frau aus Not in die Fabrik geht und Heimarbeit leistet, daß sie sich nur dann dazu entschließt, wenn ihre volle Erwerbskraft für den Unterhalt in der Familie gebraucht wird. Die Erwerbstätigkeit der Ehefrau hängt hauptsächlich vom Steigen oder Sinken der Männerlöhne ab. In Gegenden mit hohen Männer-

löhnen ist die Fabrikarbeit verheirateter Frauen ganz unbedeutend. Eine vor einigen Jahren veröffentlichte treffliche Arbeit von Rose Otto über die „Fabrikarbeit verheirateter Frauen“ ist geeignet, an Hand von ganz exakten Untersuchungen und Belegen die Erwerbstätigkeit und den Opfermut der Arbeiterfrau ins richtige Licht zu rücken. Diese interessanten und lehrreichen Beobachtungen leisten an Genauigkeit das denkbar Mögliche. Persönliche Befragung jeder einzelnen Familie, ständige Fühlung mit ihr während eines längern Zeitraumes und Nachprüfung der Angaben sichern die Richtigkeit des Ergebnisses. Es sind minutiose Untersuchungen über die besondern Ausgaben für Haushaltsführung, die sich aus der Fabrikarbeit der Frau und ihrer Abwesenheit vom Hause ergeben: über Heranziehung von Hilfskräften für die Versorgung der Kinder, für häusliche Dienstleistungen, Wäsche, Ausbessern, sowie etwaiger Aufwand für Gasthausmahlzeiten oder Einbuße durch weniger rationellen Einkauf und Wirtschaftsführung. Die Angaben verdienen weit über den Kreis der Sozialpolitiker, bei allen, die für die Hebung und den Schutz der Arbeiterfrau wirken wollen, Interesse. Auf Grund von unwiderleglichen Tatsachen werden vermehrter Schutz und vermehrte Institutionen zur Erleichterung des übergroßen Arbeitsmaßes der Arbeiterfrau gefordert. Eine dieser geforderten Institutionen ist die obligatorische hauswirtschaftliche Fortbildungsschule.

Die in Fürsorgekreisen tätigen Frauen kennen die Not, die Sorge, die Überlegung und die Ängste der Arbeiterfrauen. Ein Lasttier, das überbürdet wird, bricht unter der Last zusammen. Eine mit Arbeit überlastete Frau wehrt sich oft mit einer seltenen Zähigkeit aus Liebe zu der Familie vor dem Zusammenbrechen. Aber ein Schadenleiden dieser oder jener Art kann sie mit dem besten Willen und der größten Opferfähigkeit nicht verhüten. Diese Frauen verbrauchen auch ihre Lebenskraft viel zu früh und bieten schon mit 35 und 40 Jahren den Anblick alternder Frauen.

Kann man da noch von einer eigentlichen Schuld der Frau reden? Gewiß resultieren aus diesen Verhältnissen Familienzerrüttung, Ehescheidungen, Kinder- und Frauenelend, und es ist bewiesen, daß ein großer Teil der Kinder- und Frauenschutzfälle auf diesem sumpfigen Boden wuchern. Aber die Frauen, die am tiefsten selbst unter dieser Familienauflösung leiden, allein durch

ihre Untüchtigkeit in der Haushaltsführung und Kindererziehung verantwortlich zu machen, widerspricht dem einfachsten Rechtsgefühl. Auch hier findet das Goethewort Anwendung:

„Ihr führt ins Leben uns hinein,  
Ihr läßt den Armen schuldig werden,  
Dann überläßt ihr ihn der Pein:  
Denn alle Schuld rächt sich auf Erden.“

Wir alle, die Gesellschaft, der Staat, sind mitschuldig, und deshalb ist es unsere Pflicht, alle geeigneten Maßnahmen zu treffen, um die Familie, die Grundlage des Staates, wieder zu festigen und unsere Jugend für die Forderungen der Zeit, die durch den Krieg schwerer und verantwortungsvoller denn je geworden sind, tüchtig zu machen.

Auf die erste und wichtigste Maßnahme: die Unterstützung einer weitblickenden, opferwilligen Sozialpolitik, der Lösung der sozialen Frage, die in umfassendster Weise eine Sanierung herbeiführen kann, soll heute nicht eingetreten werden. Ich muß mich auf das Postulat der Einführung der obligatorisch hauswirtschaftlichen Fortbildungsschule beschränken.

Je enger und kleiner die häuslichen Verhältnisse sind, desto mehr fallen Geschick und Sparsamkeit der Mutter ins Gewicht. Die obligatorische hauswirtschaftliche Fortbildungsschule wird den Mädchen als künftige Hausfrauen und Berufsfrauen eine zweckmäßige Einteilung des übergroßen Arbeitsmaßes, eine gründlichere Führung des Haushaltes und eine treuere Pflichterfüllung als Gattin und Mutter erleichtern. Die Frauen erhielten in dieser Schule die Befähigung, auch trotz der Knappheit des Verdienstes in kurzer Zeit ein schmackhaftes, billiges Essen herzurichten. Der Unterricht in Kinderpflege, Gesundheitspflege und Krankenpflege, der naturgemäß im hauswirtschaftlichen Unterricht inbegriffen sein soll, würde sie befähigen, ihren Kindern eine gute Pflege und Erziehung in gesunden und kranken Tagen zuteil werden zu lassen.

Auf die Einführung des hauswirtschaftlichen Unterrichtes in allen oberen Klassen der Mädchensekundar- und Realschulklassen, wie er bereits in den meisten größeren Städten und Ortschaften, aber immerhin noch lange nicht in allen Gemeinden der Schweiz besteht, sei auch noch mit allem Nachdruck hingewiesen! Dieser Unterricht kann aber infolge der be-

schränkten Zeit, die ihm neben den übrigen Schulfächern eingeräumt wird, die obligatorische hauswirtschaftliche Fortbildungsschule im nachschulpflichtigen Alter nicht ersetzen. Auch fehlt es den Mädchen im schulpflichtigen Alter an der notwendigen Reife und Einsicht für Kinder-, Gesundheits- und Krankenpflege.

Der Kanton Freiburg besitzt bereits seit dem Jahre 1905 die obligatorische hauswirtschaftliche Fortbildungsschule. Der Unterricht umfaßt dort zwei Jahre mit je 40 ganzen Unterrichtstagen, also, die Sonntage inbegriffen, zirka viermonatliche Tageskurse für jedes der Primarschule entlassene Mädchen.

In einigen Gemeinden verschiedener Kantone ist sie auch schon mit Erfolg durchgeführt worden. Hauptsache ist, daß der Unterricht möglichst auf die Tages- und nicht auf die Abendstunden verlegt wird. Die in den Fabriken und Geschäften tätigen Mädchen sind nach der Tagesarbeit und der Mithilfe in der Familie müde und unfähig zur Aufnahme neuer Kenntnisse. Es sind schon viele Vorschläge über die Art und Weise der Durchführung der obligatorischen hauswirtschaftlichen Fortbildungsschule gemacht worden, auf die ich in dem kurzen Votum nicht eintreten kann. Ich möchte hier nur an die Vorschläge der verstorbenen Präsidentin des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins, Frau Corradi-Stahl, ferner von Fräulein E. Zehnder, Bern, Fräulein Gwalter, Zürich und Fräulein Trüssel, Bern, erinnern. Zeiteinteilung und Ausbau der obligatorischen hauswirtschaftlichen Fortbildungsschule müssen mehr oder weniger den kantonalen und lokalen Verhältnissen angepaßt werden.

Der Vorstand der Schweizerischen Gesellschaft für Schulgesundheitspflege könnte unter Zuzug sachverständiger Frauen das Postulat der obligatorischen hauswirtschaftlichen Fortbildungsschule prüfen und ausarbeiten und hernach mit Hilfe ihres weitgehenden Einflusses an die kantonalen Regierungen gelangen mit dem gut begründeten Gesuch um Einführung der obligatorischen hauswirtschaftlichen Fortbildungsschule in ihren Kantonen.

Der Einführung der obligatorischen hauswirtschaftlichen Fortbildungsschule tritt als größtes Hemmnis der Kostenpunkt entgegen. Dem ist aber entgegenzuhalten, daß der aus dieser Schulung resultierende Gewinn für Familie und Staat den Kostenaufwand weit übersteigen würde. Armensekretariate, Armen- und Krankenhäuser und andere Fürsorgeinstitutionen würden finanziell bedeutend entlastet.

An der den 8. Mai l. J. in St. Gallen stattgefundenen Hauptversammlung des Schweizerischen Verbandes für Frauenstimmrecht wurde noch mehr als die obligatorische hauswirtschaftliche Fortbildungsschule das weibliche Dienstjahr verlangt, wie es das Großherzogtum Baden in dem Jammer und der Not des Krieges eingeführt hat, um dem bedrängten Staate tüchtige Hausfrauen, Mütter und Erzieherinnen heranzubilden. Andere forderten in erster Linie die obligatorische hauswirtschaftliche Fortbildungsschule, aus der sich dann später das weibliche Dienstjahr entwickeln würde. Wieder andere lächelten mitleidig über den Optimismus, daß die Frauen immer noch an die Verwirklichung dieser Postulate von dem einseitig regierten Männerstaate glauben. Nur das aktive und passive Wahlrecht der Frauen vermöge die Realisierung solcher Postulate. Darum gelte der erste Kampf der Eroberung des Frauenstimmrechtes. Wer recht hat, wird die Zukunft lehren. Aber etwas muß geschehen zur Eindämmung des die Grundfesten des Staates unterminierenden Kinder- und Frauenelendes.

Die durch das blutige Völkerringen geschwächten Völker, die kriegsführenden und die neutralen, müssen mehr denn je ihre besten Kräfte einsetzen, dem Staate an Geist, Seele und Körper gesunde Glieder heranzuziehen. Die Mutter ist die natürliche Erzieherin und Bildnerin der Jugend. Setze man darum mit der Ausbildung der Jugend am richtigen Orte ein und vernachlässige nicht in kurzsichtiger Weise die Ausbildung der Mädchen im nachschulpflichtigen Alter, wie dies leider bis heute geschehen ist! Sowohl im Namen der Menschlichkeit als im Sinne der innern Erhaltung und Stärkung unseres lieben Vaterlandes bitte ich Sie, in Ihren Kreisen ihr Möglichstes zur Verwirklichung der obligatorischen hauswirtschaftlichen Fortbildungsschule zu tun und empfehle Ihnen folgenden Antrag zur Annahme.

Die Kommission der Schweizerischen Gesellschaft für Schulgesundheitspflege möge unter Zuziehung einiger auf dem Gebiete der obligatorischen hauswirtschaftlichen Fortbildungsschule kompetenter Frauen das Postulat der obligatorischen hauswirtschaftlichen Fortbildungsschule prüfen und ausarbeiten und hernach mit Hilfe ihres weit verbreiteten Einflusses mit dem gut begründeten Gesuche an die kantonalen Regierungen um

**Einführung der obligatorischen hauswirtschaftlichen Fortbildungsschulen in ihren Kantonen gelangen.**

6. Dr. F. Zollinger, Erziehungssekretär, Zürich gibt Kenntnis von nachfolgender, schriftlich eingereichten Anregung der Präsidentin des Schweizer. Arbeitslehrerinnenvereins, Johanna Schärer, kant. Arbeitsschulinspektorin in Zürich:

In der Voraussetzung, daß vom Referenten und von Fräulein Trüssel einläßlich über die Ziele und Forderungen zur Ertüchtigung des heranwachsenden weiblichen Geschlechtes gesprochen werde, möchte ich mir erlauben, als Vertreterin des Schweizer. Arbeitslehrerinnenvereins das Interesse der Versammlung auf einen speziellen Punkt hinzulenken, der für die weibliche Jugend im schulpflichtigen und ganz besonders im nachschulpflichtigen Alter von größter Bedeutung ist, nämlich den Handarbeitsunterricht und die damit aufs engste verknüpfte Ausbildung der Handarbeitslehrerin, der berufenen Mitarbeiterin bei der Erziehung des weiblichen Geschlechtes.

Der Handarbeitslehrerin fällt die Vermittlung eines sehr wichtigen Teiles des hauswirtschaftlichen Rüstzeuges der Frau im weitesten Sinne zu. Sie legt neben der Mutter den Keim zur Freude an der ureigensten Lebensaufgabe der Frau: stilles, emsiges, sinniges Schaffen, liebende Sorge, selbstlose Hingabe für andere, Übung in Geduld, Ausdauer, Streben nach Selbständigkeit und Tüchtigkeit.

Nicht nur ihr Unterricht, auch ihre Persönlichkeit wirkt nachhaltig auf Geist und Gemüt der jungen Mädchen ein und ist in hohem Maße dazu angetan, die Vorbereitung für die Aufgaben des Lebens segensreich zu beeinflussen.

Durch die Einführung der Fortbildungsschulen für die Mädchen sind die Anforderungen an die Handarbeitslehrerinnen nicht nur in technischer Beziehung gewachsen, sondern auch in intellektueller Richtung soll die Handarbeitslehrerin der Aufgabe als Leiterin und Erzieherin der reifern Jugend gerecht werden.

Diese doppelte Aufgabe der Handarbeitslehrerin verlangt neben einer gründlichen technischen Ausbildung eine tiefgehende Verstandesbildung, einen offenen Sinn für die Forderungen, die Leben und Gegenwart an die Frauen stellen.

Was die Handarbeitslehrerin zu leisten hat und wirken kann, fand leider jahrzehntelang nicht die richtige Würdigung, weder

in bezug auf die ihr gebotenen Ausbildungsmöglichkeiten, noch in bezug auf ihre ökonomische Stellung. Langsam brach sich die Hebung der Ausbildung der Handarbeitslehrerin Bahn, noch langsamer verbesserten sich auch die Besoldungsverhältnisse, auf welche Angelegenheit an dieser Stelle nicht eingetreten werden soll.

Einige Kantone gingen bezüglich besserer, vertiefter Ausbildung vorbildlich vor, während in andern Teilen unseres Schweizerlandes diese Verhältnisse noch sehr rückständig sind, trotzdem man längst wußte, und die Überzeugung immer mehr sich Bahn brach, daß unsere Volkswohlfahrt auf der Tüchtigkeit der Frau für ihren hauswirtschaftlichen Pflichtenkreis beruht und die Handfertigkeit, speziell die Handarbeit dabei eine sehr große, wichtige Rolle spielt.

Im Namen des Schweizer. Arbeitslehrerinnenvereins, der sich neben der Wahrung seiner Berufsinteressen in erster Linie die Hebung des Handarbeitsunterrichtes und damit die Förderung dieser Seite der hauswirtschaftlichen Ausbildung der Mädchen zum Ziele gesetzt hat, möchte ich deshalb der Schweizer. Gesellschaft für Schulgesundheitspflege, die sich in ihrer diesjährigen Versammlung so eingehend mit der Jugendbildung befaßt, folgende Anregung unterbreiten:

Alle Kreise, welche sich mit der Mädchenbildung auf der Stufe der Volks- und Fortbildungsschule befassen, möchten der bessern Ausbildung der Handarbeitslehrerinnen vermehrte Aufmerksamkeit schenken und dabei ins Auge fassen:

- a) Die Schaffung von Arbeitslehrerinnen-Seminarien mit mindestens zweijähriger Ausbildungszeit, mit Berücksichtigung hauswirtschaftlicher Disziplinen und Leibesübungen;
- b) die Erhöhung der Anforderungen an die Kandidatinnen bezüglich Schulbildung und technischer Vorbildung;
- c) die bestmögliche Ausgestaltung der noch notwendigen kurzzeitigen Kurse für Handarbeitslehrerinnen;
- d) die Vermehrung der Gelegenheiten zur Fortbildung von im Amte stehenden Arbeitslehrerinnen.

Im Anschluß zitiert Dr. Zollinger ein Wort aus einem Brief des Direktors des kantonalen Lehrerseminars in Hitzkirch, Luzern, L. Rogger, zum Thema der Versammlung:

„Ich meine, darin können die verschiedensten Interessengruppen einig sein: wenn wir alle erst bessere, taktvollere, liebevollere und opferfreudigere Menschen würden, wäre die Hauptfrage der Nationalerziehung gelöst.“

7. Nationalrat F. Fritschi, Zürich,  
Präsident des schweizerischen Lehrervereins.

Nach den unabhängig voneinander vorbereiteten Ausführungen der Berichterstatter wird die freie Diskussion sich mit einzelnen Vorschlägen zu befassen haben. Mit Recht hat die letzte Sprecherin die Familienverhältnisse berührt und Abhilfe von Übelständen verlangt. Die Familie ist noch immer der beste Nährboden für menschliche Tüchtigkeit. Mit ihren tausenderlei Handreichungen und Dienstleistungen, gegenseitiger Sorge und Freude ist sie mehr als jeder andere Faktor imstande, die Fähigkeiten und Eigenschaften des Kindes zu jenen Gewohnheiten und der Handlungsweise zu entwickeln, die den tüchtigen Charakter ausmachen. Leider sind die Wohnverhältnisse in Städten und Industrieorten — eine Folge der Spekulations-Hochbauten mit vier, fünf und mehr Stockwerken — derart, daß sie vielfach eine gesunde Betätigung der Kinder in Spiel und Arbeit, ja selbst der Mütter hindern. Das Schlimmste ist, daß sie Kinder und Eltern dem wohltätigen Verkehr mit der Natur und ihrem bildenden Einfluß entrücken. Wie oft äußerte Prof. Dr. A. Lang, daß er sich glücklich schätze, auf dem Lande aufgewachsen zu sein. Nicht bloß gewährt der Aufenthalt auf dem Lande reichen Genuss und Freude an den Schönheiten der Natur; er führt den steten Kampf mit den Naturgewalten vor Augen, in dem der Mensch resignieren lernt, aber auch seine Kraft zu neuen Fortschritten stärkt. In der Beschäftigung in Garten und Feld, ja selbst im bloßen Aufenthalt auf dem Lande liegt eine große erzieherische Macht; sie hält die Familie beisammen und legt den Grund zur Arbeitsfreudigkeit ihrer Glieder. Nicht umsonst stammen so viele der zähen Pioniere des Fortschritts aus einfachen Verhältnissen, vom Lande, das ihnen die Freude an der Arbeit als einziges Erbteil mitgab.

Es ist auch von der Ernährung und im Zusammenhang damit von der Führung des Haushalts gesprochen worden. Sicher fehlt vielerorts die rechte Haushaltungskunst, die mit wenigem viel zu machen und die vorhandenen Mittel gut zu brauchen weiß. Der schweiz. gemeinnützige Frauenverein bildet seit Jahren in den Haushaltungsschulen (Bern, Zürich) Haushaltungslehrerinnen aus. Sache der Gemeinden und weiterer Kreise, wie der heutigen Versammlung, ist es, diese Kräfte zu verwenden und für bessere

Familien- und Haushaltungsführung nutzbar zu machen. Mahnender als die Gegenwart kann keine Zeit dafür sprechen.

Wie im Haushalt das gute Beispiel der Mutter die Kinder das beste lehrt, so ist auch das gute Beispiel der Väter, der Vorgesetzten, der Meister, der Erwachsenen überhaupt das wirksamste Mittel für die Erziehung der Jugend zur Tüchtigkeit in Beruf und Leben. Die neuentfachte Bewegung für nationale Erziehung, staatsbürgerlichen Unterricht — früher sagten wir etwas bescheidener Vaterlandskunde —, für bessere Berufsbildung geht darauf aus, die vorbildliche Tüchtigkeit des Berufsmannes, des Bürgers, der Väter und Mütter zu erzielen. Arbeitsfreudigkeit, Ausdauer, ideale Gesinnung, Gemeinsinn wird dabei das Beste sein; aber in so ernster Zeit darf doch der nationale Gesichtspunkt etwas stärker in den Vordergrund treten, als dies heute in den Referaten geschehen ist. Notwendigkeit und Bedeutung nationaler Kraft und Einheit drängen sich vor aller Augen. Wir bedürfen der tüchtigen Schweizer; ein guter Schweizer ist auch ein guter Waadländer, Berner oder Zürcher, ein rechter Kantonsbürger. Auf der Tüchtigkeit seiner Bürger ruhen Kraft und Wohl des Staates. Bei der Sorge um die Ausbildung des einzelnen für Beruf und Stellung im Leben muß uns, heute ganz besonders, die Tüchtigkeit und Kraft der Nation als Ziel vorschweben. Der Wege dazu sind verschiedene angedeutet worden; einig sind wir darin, daß alle Stände und Berufsarten, Männer und Frauen an dieser Aufgabe beteiligt sind. Dies einige Bemerkungen, um das Interesse an dem Thema und den Referaten zu bekunden!

#### 8. Nationalrat Dr. H. Schenkel, Prof. am kantonalen Technikum in Winterthur.

Ich möchte mich zu zwei Punkten aussprechen, die von den Vorrednern bereits berührt worden sind.

Wenn beabsichtigt wird, die Jugend des nachschulpflichtigen Alters in vermehrtem Maße für die Forderungen der Zeit tüchtig zu machen, so muß in erster Linie eine Änderung der bestehenden Volksschule in dem Sinn angestrebt werden, daß eine gleichmäßige Ausbildung der geistigen und körperlichen Anlagen der Kinder erzielt wird. Ein Vorredner hat den Ausspruch eines bekannten Pädagogen zitiert, daß die Erziehung in ihren wesentlichen Grundzügen schon mit dem fünften Lebensjahr festgelegt

sei, daß also der Einfluß der Familie überwiegend groß und nachhaltig sei. Anerkennt man die Erziehungsmethode, wie sie in der Familie angewandt wird, als die fruchtbarste, so wäre es natürlich, daß die Schule sich anschließend an die Erziehung im Elternhaus der gleichen Methode bedienen oder wenigstens soweit als möglich an dieselbe anlehnen würde. Dieser Gedanke beherrschte offenbar auch schon Pestalozzi. In der Familie lernt das Kind hauptsächlich aus dem durch Eltern und Geschwister gegebenen Beispiel. Durch Betätigung aller Sinne eignet sich das Kind in den ersten Lebensjahren eine Unsumme von Fähigkeiten und Kenntnissen an, scheinbar spielend ohne sichtbare Anstrengung und ohne daß die Eltern viel durch direkte Belehrung einzutreten brauchten.

Mit dem Eintritt in die Schule ändert die Methode vollständig. Ein Teil der Sinnesorgane wird ausgeschaltet und ihre Betätigung unterdrückt. Dem Schulkinde wird alle weitere Belehrung fast ausschließlich auf dem Wege des Gehörs eingetragen. Das Kind ist in seiner freien Bewegung gehemmt, der Tastsinn, Geschmacks- sinn, Geruchssinn und Gesichtssinn, die früheren wertvollen Helfsmittel zur Bildung von Begriffskomplexen kommen nur in beschränktem Maße zur Anwendung. Der Schüler wird systematisch zur Unselbständigkeit erzogen, indem ihm alles neu Aufzunehmende vom Lehrer verarbeitet und zurecht gelegt serviert wird. Bildlich gesprochen hat er nur die Schluckbewegung zu machen und die schon vorgekauten Brocken zu verschlingen. Solche Brocken werden aber bekanntlich schlecht verdaut. Auf dem Lande bietet die Betätigung im Haus und im Freien eine heilbringende Ergänzung. Neben der Schule wird die im vorschulpflichtigen Alter gehandhabte Methode weiter gepflegt. Das Kind hat Gelegenheit, im Umgang mit Eltern und Geschwistern, durch Nachahmung und Beobachtung sich wertvolle Dinge anzueignen, die ihm die Schule nicht bietet. Es hat Gelegenheit, in Spiel und Arbeit seine körperlichen Fähigkeiten zu fördern und auszubilden. Die Natur, mit der das Kind in innigste Berührung kommt, vermag ihren ganzen Einfluß auf Geist und Gemüt auszuüben. Wie viele bedeutende Menschen betrachten es als ein großes Glück, daß sie ihre Jugend auf dem Lande in intimster Berührung mit der Natur verleben durften! Auch ich hatte das Glück, auf dem Lande aufzuwachsen, und weiß, diesen Vorteil wohl zu schätzen.

Wie steht es aber mit der Jugend in der Stadt, besonders mit der proletarischen Jugend? Der so wichtige erzieherische Einfluß der Eltern wird auf ein Minimum beschränkt durch den Umstand, daß der Vater und je länger je mehr auch die Mutter durch ihre Arbeit vom Hause fern gehalten werden. Den Kindern fehlt die Möglichkeit, ihre Eltern bei der Arbeit zu sehen und zu beobachten, sie sind auf sich selber angewiesen. Das bringt für sie den großen Nachteil, daß sie all das nicht lernen, was das Landkind anstrengungslos durch Beobachtung und Nachahmung erlernt. Aber noch mehr! Während dem Kind auf dem Lande tausend Dinge zur Verfügung stehen zu Spiel und nützlicher Arbeit, ist das proletarische Stadtkind auf die engen Räume der Wohnung oder auf die Straße angewiesen. Zum Spiel und zur Ausübung seines Betätigungsdranges stehen ihm nur wenig und meist ungeeignete Dinge zur Verfügung. Seine Tätigkeit wird so vornehmlich eine destruktive, da für die konstruktive die Mittel fehlen. Aus diesem Umstand ist größtenteils die soviel beklagte Roheit und Zerstörungswut der städtischen Jugend zu erklären. Ebenso ist die geringe Achtung vor Kultur- und Naturpflanzungen von seiten der städtischen Jugend meist dem Umstand zuzuschreiben, daß ihr die Natur in ihrem Werden und Wirken nicht vertraut geworden ist, daß ihr der innige Kontakt mit der Natur fehlt. Hier sollte die Schule einspringen. Unsere heutige Schule ist aber eine reine Lernschule. Sie zwingt die Schüler zur Aufnahme des Lehrstoffes, bietet ihnen aber nicht die Möglichkeit, sich durch eigene Betätigung den Stoff vertraut und lebendig zu machen. Die Schule vermittelt allerlei Kenntnisse über die Natur, bringt aber den Schüler nicht in engen Kontakt mit eben der Natur. Die Schule tut auch viel zu wenig für die Ausbildung der körperlichen, speziell der manuellen Anlagen des Kindes. Hier kann nur Wandel geschaffen werden durch Einführung des Arbeitsprinzips in die Schule und durch Verlegung eines großen Teils des Unterrichtes ins Freie. Die Arbeit darf aber nicht nur als weiteres Fach oder gar als Nebenfach in die Schule eingeführt werden: sie muß das Fundament des ganzen Unterrichtes werden. Diese Erkenntnis hat schon vielfach Eingang gefunden, dafür sind ein Beweis die Landerziehungsheime und Waldschulen.

Als Lehrer an einer Mittelschule habe ich Gelegenheit zu beobachten, wie unpraktisch und ungeschickt die schulentlassene Jugend in allen Handarbeiten ist. Unsere jungen Techniker ver-

stehen so wenig, mit dem einfachsten Handwerkszeug umzugehen. Was wir besonders vermissen, ist eine gewisse Selbständigkeit der Schüler im Beobachten und Abstrahieren. Hier kommen die Nachteile unserer Lernschule zum Ausdruck. Die Schüler sind gewohnt, daß der Lehrer für sie die Denkarbeit besorge, sie wollen nur fertige Dinge entgegennehmen, die Lust an eigener Gedankenarbeit und selbständigem Forschen geht ihnen ab. Wie ganz anders zeigen sich da die Schüler, die schon ihre Praxis gemacht haben, die arbeiten, selbständig arbeiten gelernt haben! Nur durch Einführung der Arbeitsschule kann hier Wandel geschaffen werden. Mit der Einführung der Arbeitsschule wird aber auch das heute zur Diskussion stehende Problem größtentheils gelöst.

Nun möchte ich mich auch noch zu dem andern Punkte äußern, zum staatsbürgerlichen Unterricht. Ich gehöre der sozialdemokratischen Partei an. Wie Ihnen schon Dr. Mousson in seinem Referat gesagt hat, lehnt unsere Partei den staatsbürgerlichen Unterricht im allgemeinen ab. Der Grund für diese ablehnende Haltung ist darin zu suchen, daß man in unserer Partei die Befürchtung hegt, daß der staatsbürgerliche Unterricht eine einseitige Beeinflussung der Jugend zugunsten der bürgerlichen Parteien bezwecke. Meine persönliche Stellung zu der Frage ist folgende: Ich kann mich sehr wohl mit einem staatsbürgerlichen Unterricht befrieden unter folgenden Bedingungen:

Der Unterricht soll umfassen:

1. Verfassungskunde, Aufklärung über die wichtigsten Gebiete aus der Gesetzeskunde.
2. Elemente der Volkswirtschaftslehre.
3. Geographie unseres Landes und neuere Geschichte.
4. Aufklärung über die Import- und Exportverhältnisse in Industrie und Landwirtschaft.

Ich kann es nur begrüßen, wenn unsere Jugend mit den Institutionen des Landes vertraut gemacht wird, wenn sie die Verfassung gründlich kennen lernt und so vertraut gemacht wird mit den Pflichten und Rechten des Staatsbürgers. Für jeden Bürger ist es auch wertvoll, die hauptsächlichsten Rechtsgrundlagen unseres Staates zu kennen. Wenn sich der Unterricht mit Geographie und Geschichte befaßt, so kann ich das nur begrüßen. Beim Geschichtsunterricht muß verlangt werden, daß wirklich ungefälschte Geschichte gelehrt werde. Leider haben wir dafür

wenig Gewähr. Wenn man sich in den Lehrbüchern der Geschichte umsieht, so findet man unglaubliche Entstellungen der wirklichen Tatsachen. Die geschichtlichen Ereignisse werden tendenziös entstellt zugunsten des eigenen Landes unter Herabwürdigung der andern Länder. Kriegerische Ereignisse, wirkliche und vermeintliche Heldentaten stehen im Vordergrund. Die Jugend wird mit kriegerischem Geist erfüllt und sieht schließlich in den Waffentaten das Hauptverdienst der Völker. Die stille Kulturarbeit kommt nicht zur richtigen Würdigung. Gegen einen derartigen Geschichtsunterricht müssen wir mit aller Entschiedenheit protestieren.

Es ist heute vielfach betont worden, daß der staatsbürgerliche Unterricht in erster Linie dafür zu sorgen habe, in der Jugend nationale Gesinnung zu pflanzen, das Nationalbewußtsein, das vielfach vermißt wird, zu heben. Ich habe mir die Frage gestellt, ob ich als Pädagoge Hand dazu bieten dürfe, an der Mehrung und Erhaltung eng nationaler Gesinnung mitzuarbeiten. Ich mußte die Frage mit einem entschiedenen „Nein“ beantworten. Seit bald zwei Jahren tobt rings um uns der grauenhafteste aller Kriege. Er ist möglich geworden dadurch, daß jahrzehntelang das nationale Selbstbewußtsein und die nationale Selbstüberhebung in den kriegsführenden Ländern zielbewußt gehegt, gepflegt und großgezogen wurde. Angesichts der Früchte, die diese Arbeit zutage gefördert hat, halte ich es für ein Verbrechen, in diesem Sinn die Jugend weiter nationalistisch begeistern zu wollen. Wird diese nationale Gesinnung zum nationalen Chauvinismus, so erzeugt sie eben die furchtbaren Gräuel, die wir heute erleben, so ruft sie der Zerstörung und Vernichtung aller Kultur. Die Schweiz hat die Aufgabe, nach Beendigung des Völkermordens die entzweiten Völker einander wieder näher zu bringen. Kann sie das, wenn die schweizerische Jugend zu nationaler Abschließung erzogen wird?

Wie soll übrigens durch Schulunterricht Patriotismus gepflanzt werden? Es wird Ihnen nie gelingen, durch staatsbürgerlichen Unterricht echtes Heimatgefühl zu pflanzen. Dieses Gefühl kommt von innen heraus; man kann es nicht von außen hereintragen. Gerade bei den Leuten unserer Partei, beim Proletariat, bei der Arbeiterschaft überhaupt wird Ihnen das nie gelingen. Nur dann kann wirkliches Heimatgefühl im Menschen aufkommen, wenn er die sichere Überzeugung in sich trägt, daß der Boden, auf dem

er steht, ihm gehört, daß das Land, in dem er geboren ist, ihm seine Existenz sichert, ihm Arbeit und Brot garantiert. Das Heimatgefühl kann nicht aufkommen im Proletarier, der jeden Moment gewärtig sein muß, aus Arbeit und Brot entlassen und auf die Straße gestellt zu werden. Niemand hat so die Not dieser Kriegszeit zu fühlen bekommen, niemand sehnt mehr einen dauernden Frieden herbei, wie die Arbeiterschaft. Sie will einen späteren Krieg um jeden Preis vermeiden; darum wünscht sie, daß die jungen Leute zu Weltbürgern in erster Linie erzogen werden, zu Weltbürgern, die die Menschen aller Stände und aller Länder als gleichberechtigte Mitmenschen achten.

Nationalrat Fritschi hat betont, daß wir in erster Linie Schweizer sein wollen und erst in zweiter Genfer, Zürcher, Berner etc. Er erklärte, daß ein guter Schweizerbürger sicher auch ein guter Kantonsbürger sein werde. Ich gehe einen Schritt weiter. Wir wollen gute Weltbürger werden; dann sind wir sicher auch gute Bürger unseres Landes, gute Schweizer. In den letzten hundert Jahren haben sich die Verkehrsmittel so verbessert, daß wir heute einem Bewohner des Nordens von Deutschland, einem Südfranzosen und einem Bürger Südtaliens ebenso nahe stehen, wie vor hundert Jahren ein St. Galler einem Genfer. Wir müssen die Grenzen weiter ziehen. Wie heute die Kantone der Schweiz, statt sich zu bekriegen, gemeinsam am Kulturfortschritt arbeiten, so muß es mit den Staaten werden.

Führen Sie den staatsbürgerlichen Unterricht ein in dem Sinn, wie ich es angedeutet habe! Unterrichten Sie die Jugend in den besagten Disziplinen; aber lassen Sie alles auf der Seite, was zu Völkerentfremdung, Völkertrennung und nationaler Abschließung und letzten Endes zu Krieg und Völkermord führt! Dann werden auch meine Freunde und ich aus unsren Reihen Ihnen gerne Hand bieten.

#### 9. Dr. Robert Flatt, Rektor der Oberrealschule, Basel.

Ich nehme mir die Freiheit, Ihre Aufmerksamkeit ebenfalls auf einen besonderen wichtigen Punkt hinzulenken, nämlich auf die Maßnahmen, welche die Behörden im Interesse der nationalen Erziehung treffen sollten zur Anbahnung einer besseren harmonischen Ausbildung und insbesondere einer intensiveren körperlichen und moralischen Ertüchtigung der akademischen Jugend.

Es ist leider immer noch eine bedauerliche Tatsache, daß nur ein geringer Bruchteil der schweizerischen Studentenschaft sich an der regelmäßigen Pflege der Leibesübungen beteiligt und daß sich die akademischen Behörden und die akademische Lehrerschaft mit wenigen Ausnahmen um diesen Mangel im Studentenleben wenig oder gar nicht kümmern. Ein kräftiger Anstoß, hierin eine Besserung herbeizuführen, ist s. Z. nach der Luzerner Jahresversammlung der Schweizerischen Gesellschaft für Schulgesundheitspflege von dieser Gesellschaft selbst versucht worden, indem von ihrem Vorstand an die Erziehungsdirektionen aller Universitäts-Kantone eine Einladung gerichtet wurde, sie möchten einer vermehrten Pflege der Leibesübungen unter der akademischen Jugend ihre Aufmerksamkeit zuwenden. Die Anregung ist damals leider vollständig im Sande verlaufen.

Inzwischen haben andere Staaten die Wichtigkeit dieser Sache für ihre Volks- und Wehrkraft erkannt, insbesondere hat schon geraume Zeit vor dem gegenwärtigen Krieg in Deutschland unter dem Einfluß der höchsten Landesbehörden eine intensive Propaganda eingesetzt für die Reform des Studentenlebens, und mit Hilfe reichlicher Vergabungen von hochherzigen und einsichtigen Patrioten sind an einer Reihe von Hochschulen Gelegenheiten zu ausgiebiger Pflege der Leibesübungen unter der akademischen Jugend geschaffen worden. Einige Hinweise mögen hier genügen: An der technischen Hochschule in Stuttgart besteht schon seit Jahrzehnten die Einrichtung, daß die einzelnen Studierenden oder ganze Verbindungen bestimmte Turnstunden unter einem tüchtigen Turnlehrer belegen können. An der Universität Königsberg ist durch Schenkung zur Vornahme körperlicher Turn- und Sportübungen die große Palästra Albertina gestiftet worden. Breslau hat einen akademischen Ausschuß für die Organisation der studentischen Leibesübungen eingesetzt. Heidelberg fällt die Ehre zu, die erste deutsche Hochschule zu sein, die eine besondere Professur für physische Erziehung errichtet hat. Vor einigen Tagen ist mir eine Festschrift zugegangen, der ich entnehme, daß infolge einer großartigen Vergabung der technischen Hochschule in Aachen in unmittelbarer Nähe ihres Hauptgebäudes ein Spielplatz und ein großes Turngebäude mit Turnhalle, Fechtsälen und Baderäumen zur Verfügung gestellt werden konnte. Die Einweihung hat kurz vor Ausbruch des Krieges im Juni 1914 stattgefunden. Es war kein geringerer als der Rektor der tech-

nischen Hochschule Aachen selbst, Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. von Mangoldt, der 15 Jahre vorher die Initiative ergriffen hatte zur Gründung einer akademischen Vereinigung zur Pflege der Leibesübungen an der kgl. technischen Hochschule zu Aachen, die im Winter 1913/14 unter dem kürzeren Namen „Akademische Turn- und Spielvereinigung Aachen“ (A. T. S. V. Aachen) 234 Mitglieder zählte, darunter viele Professoren und Privatdozenten.

In unserem lieben Schweizerland haben wir inzwischen das Brotstudium in altgewohnter Weise fortgeführt und dabei unter den sogen. Intellektuellen vielfach einen Sinn der Entherzigkeit und der geistigen Kurzsichtigkeit sich verbreiten lassen, von dem wir besonders seit dem Kriegsausbruch so manche traurige Beweise erfahren haben in der Presse, in den Ratsälen und im übrigen öffentlichen und privaten Leben. Wenn wir dafür sorgen wollen, daß nicht ein reaktionärer Geist der Stagnation und des bedenklichen Rückschrittes unsern Staat auf den Aussterbe-Etat setzen soll, so müssen wir insbesondere in die Kreise der akademischen Jugend ein vermehrtes Maß idealer Gesinnung und Betätigung und ein erhöhtes Verständnis für die Pflicht einer harmonischen Ausbildung der ganzen Persönlichkeit hineinragen, Die Initiative hiezu muß aber, wenn etwas Ersprößliches herauskommen soll, von Männern mit Lebenserfahrung aus den Behörden und aus der akademischen Lehrerschaft ausgehen. Die wenigen Studenten, die den erforderlichen idealen Schwung zur Führung in einer solchen Bewegung besitzen würden, finden bei der großen Mehrzahl ihrer Kommilitonen kein Gehör, wenn nicht von oben herab aktiv mitgeholfen wird durch Wort und Tat.

Ich erlaube mir darum, an die Schweizerische Gesellschaft für Schulgesundheitspflege den Wunsch zu richten, sie möchte unter Hinweis auf den Ernst der Zeitlege noch einmal beim schweizerischen Schulrat und bei den Erziehungsdirektionen aller schweizerischen Universitäts-Kantone vorstellig werden und die Aufnahme der physischen Erziehung in den Rahmen der Hochschulvorlesungen und Übungen befürworten.

Wie die eidgen. technische Hochschule Zürich von jedem Studierenden verlangt, daß er neben seinen fachwissenschaftlichen Vorlesungen und Übungen mindestens eine Vorlesung der allgemein bildenden Fächer belegt, so sollte auf allen Hochschulen der Schweiz die Verpflichtung aufgenommen werden, wie sie auf amerikanischen Universitäten für die untern Semester bereits

besteht, daß jeder Student von einer gewissen Auswahl körperlicher Übungen wie Turnen, Spielen, Fechten, Reiten, Schwimmen, Rudern, Schießen mindestens eine Übungsart belegt und auch wirklich betreibt. Die Vermittlung und Kontrolle dieser Kurse wäre von der Hochschulbehörde einem Professor oder Privatdozenten zu übertragen, der dafür Interesse und Verständnis besitzt.

Zur Ergänzung der praktischen Übungen sollte in Verbindung mit dem hygienischen Institut oder mit dem pädagogischen Seminar in einem gewissen Turnus Vorlesungen geboten werden über Geschichte und Methodik, Anatomie und Physiologie der Leibesübungen.

Wenn die schweizerische Studentenschaft sich wieder mehr einer regelmäßigen Pflege der Leibesübungen zuwendet und wenn am Schlusse jedes Semesters die in bescheidenem Rahmen abzuhaltenden akademischen Turn- und Spielwettkämpfe sich einbürgern, dann wird die Studentenschaft von selbst aus ihrer gegenwärtigen bedauerlichen Isolierung heraustreten, die sie jetzt noch hindert, mit der ideal gesinnten Jungmannschaft der übrigen Volksschichten zu verkehren und die Psyche unseres Volkes aus der eigenen Anschauung und aus persönlicher Erfahrung richtig kennen zu lernen. Aus dem Kontakt zwischen der Studentenschaft und dem übrigen Volk wird ein gegenseitiges Verstehen und Vertrauen resultieren, das im bürgerlichen und militärischen Leben die besten Früchte zeitigen wird.

Die prachtvolle permanente Ausstellung altgriechischer Statuen, deren Anblick der Zürcher Universitätsstudent täglich im Lichthof der neuen Hochschule genießen kann, veranlaßt mich, hier noch mit einigen Worten ein ideales Vorgehen zu erwähnen, dessen Realisierung für uns wohl noch in weiter Ferne liegt, das aber doch verdient, nachgeahmt zu werden. Ein edler englischer Arzt, Dr. Hutchinson, der vor einigen Jahren gestorben ist, und der das Verfahren an einer großen amerikanischen Universität in Anwendung gesehen hat, teilte mir darüber folgendes mit: Der in die Universität neu eintretende Student hat sich bei Semesteranfang beim Direktor der physischen Erziehung zu melden. Sein entblößter Körper wird von verschiedenen Seiten photographiert. Die Bilder werden verglichen mit den schönsten Idealgestalten griechischer Plastik. Es wird der klassische Typus herausgesucht, dem die Gestalt des Studenten am nächsten kommt. Dem Stu-

denten werden zunächst die Partien seines Körpers gezeigt, welche schon von Natur aus mit der Idealgestalt übereinstimmen und also keiner speziellen Fürsorge mehr bedürfen. Dann werden ihm diejenigen Partien seines Körpers bezeichnet, wo eine wesentliche Abweichung stattfindet, und es werden dem Studenten die Übungen angegeben, durch welche der noch im Wachstum begriffene jugendliche Körper korrigiert, besser entwickelt und dem Ideal möglichst genähert werden kann. So wird dem jungen Akademiker ein Idealbild vorgehalten, dem er nachstreben soll, und es wird ihm der Weg gewiesen, auf dem er das Ziel seiner harmonischen Ausbildung nach Möglichkeit erreichen kann.

Wären wir im Schweizervolk so weit, daß jeder einzelne auf das höchste Maß der Entwicklung seiner körperlichen und geistigen Anlagen gefördert werden könnte, dann wäre es möglich, in unserem Lande ein Geschlecht von höchster Leistungsfähigkeit heranzubilden, ein Volk von Männern und Frauen, das eine solche Summe von Willenskraft, Leistungsfähigkeit, Idealismus, Aufopferungsfähigkeit, Geschlossenheit und Disziplin in sich verkörpern würde, daß keine Macht der Erde es je unternehmen möchte, seine Freiheit und Unabhängigkeit anzutasten. Leider sind wir von diesem Idealzustand noch himmelweit entfernt.

Angesichts der großen Gefahren, die uns von außen und innen bedrohen und im Hinblick auf die große, göttliche Kulturmission, welche die Schweiz für die ganze Menschheit zu erfüllen berufen wäre, liegt auf uns allen eine gewaltige Verantwortlichkeit vor Gott und den Menschen. Wir haben die dringende Pflicht, alles zu tun, was dazu beitragen kann, unser Schweizervolk innerlich zu stärken und insbesondere in den führenden Kreisen den Willen zu pflanzen, mit voller Hingabe unter Verzicht auf persönliche Eigenbrödeleien dem Ganzen zu dienen. Wenn wir in den beiden letzten Jahren schwerer innerer Prüfungen auf manche Unzulänglichkeit unserer Verhältnisse gestoßen sind, die uns mit großer Sorge erfüllt haben, so wollen wir aber auch offen und ehrlich eingestehen, daß manches Manko im Wollen und Vollbringen zurückzuführen ist auf eine allzu große Einseitigkeit in unserem Erziehungswesen, auf eine fast ausschließlich intellektuelle, auf das persönliche materielle Interesse zugesetzte Schulung unter grober Verachlässigung der ethischen und physischen Kräfte und Anlagen. Wir wollen darum auch kräftig Hand ans Werk legen, die Fehler zu korrigieren in der Erkenntnis, daß nur

die harmonische Ausbildung aller guten Anlagen des Körpers, des Verstandes und des Charakters vollwertige Bürger heranzuziehen imstande ist. Sorgen wir also vor allem dafür, daß unsere Knaben und Jünglinge, Schüler und Studenten sich nicht nur entwickeln zu gelehrten, egoistischen ausgewachsenen männlichen Individuen, sondern daß sie heranreifen zu ganzen Männern, die das Herz am rechten Fleck haben und die im Vertrauen auf ihre geistige, moralische und körperliche Leistungsfähigkeit ihren Stolz darein setzen, ihrem Volke mit ganzer Seele ihr Bestes zu bieten! Daß unser Schweizervolk auf diesem Wege rüstig vorwärts schreite, ist unser aller inniger Wunsch. In dieser Richtung wertvolle Anregungen und Impulse zu geben, dazu ist wohl keine Gesellschaft würdiger und besser berufen als unsere Schweizerische Gesellschaft für Schulgesundheitspflege. Ich empfehle darum meine Anregung zur Förderung der Leibesübungen an den schweizerischen Hochschulen durch eine neue Eingabe an den schweizerischen Schulrat und an die Erziehungsdirektionen der Universitäts-Kantone zur wohlwollenden Prüfung und zur Durchführung im hygienischen und moralischen Interesse der akademischen Jugend und im Interesse der Volks- und Wehrkraft unseres Vaterlandes.

#### 10. Dr. méd. *E. Paris*, Neuchâtel.

Laissant de côté l'étude générale de la question qui nous occupe je voudrais vous parler de ce que j'appellerai la genèse physique et psychologique de l'œuvre éducatrice de notre jeunesse.

Fronde a dit avec raison „Un arbre doit être enraciné avant de porter des fleurs et des fruits. Un homme doit apprendre à se tenir sur ses pieds, à se respecter lui-même, à être indépendant de la charité et des accidents. Ce n'est que sur cette base qu'il peut se développer intellectuellement“.

Ces racines, cette base où les trouverons-nous? c'est dans la famille et dans l'école; c'est de ces deux puissants moyens d'éducation, de ces deux grandes forces morales que je voudrais vous entretenir et de ce qu'elles sont et devraient être pour l'avenir de notre jeunesse.

Vous nous avez dit: „Si nous voulons affirmer l'avenir de notre pays, nous devons commencer par rendre plus forte la génération nouvelle en préparation. Une grande œuvre est ac-

complie par la Confédération, les cantons, les communes, les organisations et associations privées (*pro Juventute*) dans le domaine de l'instruction et de l'éducation pour donner à cette génération une meilleure préparation générale, scientifique, professionnelle. Dans tous les cantons, l'instruction scolaire est organisée d'une manière conforme aux besoins du pays“.

Sommes-nous bien dans le vrai, nos écoles sont-elles ce que nous croyons? L'éducation n'a-t-elle pas cédé complètement le pas devant l'instruction? Ne voyons-nous pas le cerveau absorber toutes les forces vives de l'organisme au détriment du développement moral et physique? En dehors de la culture de l'esprit, l'enfant, dans nos écoles, reçoit-il cette forte et puissante hygiène morale qui développe les facultés du cœur, exerce la volonté, et donne à tout son être ce cachet de dignité et d'élévation de caractère qui caractérise l'homme instruit bien éduqué?

Nos instituteurs, oubliant ce qui les a fait nommer les „éducateurs du peuple“ ne cherchent-ils pas à développer l'intellect, oubliant que, chez l'homme, le cœur, l'esprit, le corps ne font qu'un, ne cherchent-ils pas dans les luttes de classes, dans les querelles politiques à se créer une place qui les éloigne du but auquel ils doivent tendre: Faire des citoyens intelligents, moraux, énergiques; préparer des générations fortes sur lesquelles le pays puisse compter?

Si l'homme ne vaut que par la culture qu'il reçoit, il n'apporte que des germes en naissant, mais il faut que l'éducation s'empare de ces germes, qu'elle les cultive et les fasse lever en moisson morale, intellectuelle et physique. „L'enfant, être moral, intelligent mais aussi être physique“ a dit un hygiéniste „doit être élevé à ce triple point de vue, c'est-à-dire que l'éducation forme et étende les facultés natives de son esprit, qu'elle développe et règle sa sensibilité et qu'elle donne enfin à cette intelligence et à ce cœur, marqués du cachet divin, des organes bien trempés, vigoureux susceptibles de les bien servir, et de les servir longtemps, ne faisant pas peser sur eux la tyrannie de leur faiblesse.“

„Il faut“ dites-vous „une génération physiquement, intellectuellement, moralement saine, forte, énergique, capable de dévouement, d'une réelle valeur professionnelle et d'une grande fermeté de caractère.“

Nous sommes d'accord, mais, croyez-vous? que vous trouverez ces vertus, que vous les inculquerez, que vous les développerez,

si elles n'ont pas été suivies, développées, éduquées, nourries dans les premières années de la vie, si elle n'ont pas pris naissance, si elles ne se sont pas épanouies sous l'influence de la famille et de l'école, ces deux grandes institutions qui sont à la base de toute société qui veut vivre, grandir et prospérer.

Avant de vouloir s'occuper de l'enfant sorti de l'école, de l'adolescent à l'aurore de sa vie, c'est par la famille, par l'école que nous devons préparer les générations futures et faciliter le développement de notre jeunesse dans le sens du vrai, du beau et du bien, du dévouement et de l'initiative individuelle et collective. Pour faire une génération comme le réclame le but que nous voulons atteindre, il faut que la base fondamentale puise ses racines dans l'éducation familiale et scolaire.

Ce n'est pas quand la route est déviée, quand les mauvaises habitudes sont prises qu'il faut chercher à y remédier.

A quoi serviront toutes les belles théories émises sur l'éducation post scolaire si elles ne trouvent pas un terrain bien préparé dans les premiers âges de la vie. De Maistre a dit avec raison: „Ce qu'on appelle l'homme, c'est-à-dire l'homme moral, est peut-être formé à dix ans. S'il a reçu une bonne direction sur les genoux de sa mère, sur les bancs de l'école, il restera un homme sain et vigoureux, accessible à toutes les aspirations généreuses; s'il en a reçu une mauvaise, sa débilité est à jamais inéliminable. Il y a entre l'adulte et l'enfant“ disait excellemment Carton de Niart au Congrès de Bruxelles „bien autre chose que des différences de quantité. L'enfant est un être à part dans l'humanité. C'est un organisme en croissance, en promesses ou en menace. Il a sa nature à lui, ses aspirations à lui, ses besoins à lui et, qui justifient une étude particulière et un traitement tout spécial“.

C'est ce traitement, cette étude que doivent appliquer l'école et la famille pour le rendre apte à devenir l'homme que nous désirons. L'enfant comme l'homme est une union étroite de deux éléments, l'un d'ordre physiologique, l'autre d'ordre psychologique et c'est ce que ne devrait pas perdre de vue ceux qui sont chargés de préparer les générations futures, du berceau à la sortie de l'école, de cette sortie à l'adolescence.

Nous devons constater que les conditions de la vie actuelle ont une tendance marquée à jeter les enfants hors des influences bienfaisantes de la famille et de l'école, à développer leur égoïsme

en les rendant personnels, irrévérencieux, arrogants, indisciplinés.

La grossièreté court les rues chassant le respect de l'ordre et de la décence.

Assistez aux sorties de classes, aux retours de match et de réunions sportives de certains groupes, ce sont cris, gros-mots, jurons, interpellations et conversations ordurières, bousculades et fanfaronades provocatrices; pour les quelques milles jeunes gens qui font partie des Unions chrétiennes, de l'Espoir etc. la grosse masse ne connaît que les déroutés du dimanche, les rôdées tardives dans de soi-disant exercices d'entraînement. La mauvaise habitude de critiquer faits et gens sans retenue et discernement fausse les consciences, entraîne à la moquerie. Les exercices physiques sont souvent occasion de dissipation et d'abandon du foyer; les passions surexcitées trouvent un aliment puissant dans des attractions malsaines de tout genre; la concurrence de la vie et du plaisir n'a plus de freins modérateurs, les gains des jeunes ne contribuent plus à l'entretien collectif de la famille, l'autorité civile comme l'autorité paternelle s'affaiblissent; les mariages hâtifs sans soucis du lendemain, le luxe, le besoin de paraître, l'oubli de sa condition, la haine des classes prêchée si ouvertement, toutes ces causes tendent à détruire le sens moral et pousser le jeune homme en dehors des voies normales pour en faire un déclassé, un envieux, classe qui tend à s'augmenter de jour en jour, et en faire une proie facile aux théories subversives dangereuses pour la société. Pour combattre ces germes de dissolution, comme le dit le Professeur Marro de Turin, „il faut que l'action et la pensée se donnent mutuellement la main pour former les caractères, imprimer le sentiment de la personnalité et de la responsabilité dès le premier âge“.

„Il faut que le but de l'éducation soit, de porter toutes les facultés des enfants au maximum de leur développement, de façon qu'elles puissent toutes s'exercer d'une façon utile à eux-mêmes et à la société. Le premier but de cette éducation, celui de préparer l'activité des jeunes gens à une carrière, peut être laissé aux soins de la famille ou des individus eux-mêmes, mais il ne faut pas laisser non plus, sans surveillance de la part de la société elle-même, l'enseignement des règles, afin que cette activité atteigne la seconde fin de l'éducation: celle d'être utile à la société. C'est à cela que doit nécessairement pourvoir l'école

qui, de concert avec la famille, a le devoir de préparer les jeunes gens à la vie sociale."

L'influence de la famille cultivera et conservera les sentiments d'affectivité, de solidarité, de support mutuel, elle s'occupera du cœur de l'enfant, tandis que, les instructions opportunes du maître, les dispositions de l'école développant les idées de responsabilité, de devoir, de discipline, d'hygiène, de patriotisme, complèteront la préparation, dirigeront, d'une façon convenable, l'activité des jeunes et donneront à l'école cette haute valeur éducatrice qu'elle tend à perdre de plus en plus.

L'école doit tendre à former des personnalités par la combinaison du travail intellectuel et manuel, par le développement simultané des facultés physiques et morales.

La famille et l'école, ces deux colonnes fondamentales de notre vie nationale, ces deux pépinières de moralité, d'instruction, de patriotisme, doivent se pénétrer de plus en plus du sentiment de leur valeur réciproque dans l'art d'élever des hommes capables de s'aider eux-mêmes, de contribuer au bonheur de leurs frères et d'être utile à leur patrie; comprendre l'influence décisive de l'hygiène sur la santé, le caractère, l'intelligence et l'utilité d'une bonne initiation morale et intellectuelle. Réunissant leurs efforts, leurs travaux en une union toujours plus étroite, elles doivent viriliser les individus, diriger l'éducation des sens et des muscles, éveiller les bons sentiments, stimuler les énergies, développer le respect de la personnalité humaine dans ses caractères moraux et physiques, faire connaître l'étroite solidarité qui unit le bien individuel au bien social, favoriser l'action directe des élèves les uns sur les autres en inculquant les principes de solidarité qui ressortent de l'histoire des individus et des peuples.

Elles doivent enseigner l'hygiène morale et physique qui tend à la conservation de l'âme et du corps, inspirer le respect pour sa propre vie et pour celle des autres, ces deux principes qui constituent le premier enseignement comme le premier devoir social.

Tel est le grand et magnifique programme de la famille et de l'école, programme si souvent méconnu, oublié, perdu dans les élucubrations touffues d'un enseignement tout de raisonnement, de mémorisation, tout intellectuel d'où le cœur est absent, qui bourre le cerveau au détriment du corps et de l'âme.

En accomplissant ce programme l'école et la famille auront préparé des générations sérieuses, bien armées pour la lutte, se

rendant compte des pourquoi de la vie; elles auront facilité la tâche de ceux qui veulent suivre l'enfant au sortir de l'école.

C'est, à mon point de vue, dans ce domaine familial et social, que nous devons travailler ardemment, le perfectionner par l'hygiène physique et par l'hygiène intellectuelle condition de l'hygiène morale et sociale, enseigner ce qui est utile, pratique dans la vie, débarasser les programmes des futilités qui les encombrent, faire de l'éducation avec l'instruction.

N'oublions pas ces paroles si judicieuses d'Henri Lavedan: „L'instruction sans doute est un bien, et l'on a raison de la fournir abondamment, de la développer, mais l'erreur de l'esprit moderne, une fois lancé sur cette instruction, dont il avait avec orgueil fait sa trouvaille et sa chose, a été de se laisser hypnotiser par elle et de s'imaginer qu'elle était omnipotente, qu'elle devait tenir lieu de réponse universelle, satisfaire à l'ensemble des désirs et des besoins. On a cru qu'elle serait elle-même l'éducation dont elle prendrait la place. Or rien ne peut se substituer à elle, cette dernière. Elle est la principale, celle qui prime. Elle seule organise et met en relief l'instruction, la conduit, la règle, la dirige. L'éducation sans instruction fera toujours, même ignorants, des hommes sensiblement supérieurs à ceux qui ne seraient qu'instruits, tandis que l'expérience démontre, avec une cruauté lumineuse, que l'instruction sans éducation n'est capable que de produire des déclassés, des irrités de la vie, des malheureux ou des méchants“.

Mais constatons-le, la famille n'est plus ce qu'elle devrait être, l'école n'est plus „ce laboratoire de pédagogie pratique“ comme on l'a appelée.

La famille n'est plus ce sanctuaire chaud et protecteur où s'affine le sens moral, où se développent les sentiments affectifs, où de futurs citoyens croissent dans une atmosphère de tendresse, d'affectionnée surveillance, de soins hygiéniques bien compris, de solidarité, de confiance. Elles deviennent rares celles qui présentent ce tableau. Inutile de passer en revue toutes les causes de l'affaiblissement de la vie familiale, elles sont légion, conséquences des habitudes et des mœurs actuelles; la vie d'intérieur s'est extériorisée, elle a quitté la maison pour la rue, les cercles, les spectacles, les fêtes, les entraînements mondains et, les enfants, livrés à eux-mêmes, suivent ce mouvement de dissipation. Le rôle si important des mères tend à s'amoindrir, détourné d'un

côté par les attractions de la vie mondaine, les exigences d'un féminisme outrancier, par toutes les superfluités qui font oublier le berceau et le foyer; de l'autre, par les difficultés d'une vie précaire, difficile, misérable, vie de travail extérieur pour parfaire aux déficits du ménage réclamant tous les instants, enlevant au foyer celle qui devrait en être l'âme mais qui supporte, trop souvent, tout le poids de la tâche. L'école de même devient plus livresque qu'éducatrice, oubliant que moralité, instruction et santé forment une trilogie indissoluble et qu'une harmonie parfaite doit exister entre ces grands principes pédagogiques. Les instituteurs ne songent pas assez qu'ils ont charge d'âmes et de corps autant que d'esprit. Le vieux et paternel magister d'autan a mué par le régent, passé par l'instituteur pour devenir le professeur au grand détriment de l'éducateur.

La période scolaire voit s'accomplir chez l'enfant deux actes importants de sa vie; la période de croissance et la période pubère; si ces deux périodes ne se terminent pas avec l'année de sortie de l'école, elles évoluent du moins de l'âge de 10 à 14 ans et l'expérience prouve que ce sont celles où les individus présentent une force de résistance amoindrie.

Plus le travail de croissance est actif, plus s'accentue le développement, affirmant, si je puis dire ainsi, la personnalité de l'individu; il se produit une sorte d'ébullition interne, tous les organes génitaux, squelette, respiratoires, digestifs sont soumis à une activité plus grande qui retentit sur tout le système nerveux. „Une loi physiologique“ dit Marro „entrevue pour la première fois par J. de Sté-Hilaire, veut qu'à l'activité exagérée de la croissance corresponde un arrêt de perfectionnement fonctionnel, c'est-à-dire qu'il y a une opposition entre l'élévation de la taille et le développement structural; une grande activité de l'une implique un ralentissement de l'autre. L'accroissement rapide de la taille et du poids à cette période du développement pubère, viendrait donc créer une cause de faiblesse fonctionnelle momentanée des organes; c'est pourquoi, à cette période de la puberté, se produit une moindre résistance temporaire des facultés morales et physiques.“

Mais il n'est pas dans mon intention d'entrer dans plus de détails sur ce sujet trop vaste et qui découle de tant de facteurs sociaux et dignes d'être développés plus au long; ce que je vous ai exposé, en quelques mots, n'est que pour faire ressortir la portée

de l'éducation dans la période post-scolaire, l'importance pour l'éducateur de connaître cette œuvre „d'orthopédie psychologique et morale“ comme l'appelle Paul Godin dans son ouvrage sur la croissance pendant l'âge scolaire, l'importance qu'il y a à connaître, à découvrir et à se rendre compte des troubles qui peuvent se produire dans la période prépubère, à les prévenir en redressant le mieux possible tout ce qui peut paraître anormal. Pédagogie psychologique imposée à tout éducateur soucieux de diriger dès l'enfance, vers un but moral et élevé ceux qui lui sont confiés. Que de caractères, que d'individualités, que de constitutions diverses, dans ce troupeau pensant (excusez le terme) qui forme la population de nos écoles et en qui réside l'humanité future. Que de labeurs! que de travail intense! que d'initiatives! que de sollicitude attentive et éclairée! pour développer, former, pétrir ces personnalités si diverses, rechercher les anomalies physiques ou morales, pour séparer les anormaux, les traiter, les instruire en vue d'en faire des hommes actifs, capables de vivre dans la société, en êtres utiles et non en parasites; pré-munir les normaux contre les causes qui pourraient dissoudre leur personnalité et les faire tomber dans les diverses altérations physiques et morales en portant atteinte à la vie individuelle et sociale.

Mais, pour réaliser ce programme d'éducation scolaire en même temps que de préparation nationale de nos jeunes gens, il faut des hommes ayant à la base de leur enseignement une parfaite connaissance de l'hygiène physiologique et psychologique de l'enfant, toute de tact, de science, d'intuition; qui se rendent un compte exact des anomalies constatées et qui dirigent leurs efforts vers le but tangible de forger des caractères.

Pour cela, la famille, l'école doivent être, ce qu'elles ne sont plus, un foyer de mutualisme, d'émulation, de solidarité, de justice, de discipline, d'hygiène morale et physique et par là elles faciliteront la tâche dont vous vous proposez de faire fructifier les graines qu'elles auront fait germer. Vous trouverez peut-être Mesdames et Messieurs que cette communication n'est pas en rapport avec le sujet qui nous occupe et qu'elle traite une question de pure pédagogie, mais vous ne pourrez vous empêcher de constater que le thème qui nous estposé: „*Que faut-il faire pour rendre dans les années post-scolaire la jeunesse suisse plus apte à faire face aux difficultés de notre époque?*“ implique par

lui-même une constatation: que notre jeunesse n'est pas à la hauteur de sa tâche, que son sens moral fléchit, qu'elle subit les ambiances malsaines de certaines influences dangereuses qui détruisent en elle la volonté, l'énergie, le sentiment de la responsabilité individuelle et collective, le patriotisme même, pour la jeter sur une voie de dissipation, de veulerie, d'indifférence et de scepticisme. Nous nous permettons de conclure que notre éducation nationale pèche par la base et que la première partie de l'œuvre de la Société Suisse d'Hygiène scolaire réside dans la restauration de l'œuvre éducatrice de la famille et de l'école.

Il faut que l'enfant subisse, dès sa plus tendre enfance une action morale, intellectuelle et physique puissante, énergique, qu'il vive dans une atmosphère de force, de santé, de moralité, qu'il trouve dans ceux qui sont chargés de le diriger et diriger les destinées du peuple, parents, instituteurs, magistrats, l'exemple vivant des vertus qu'on lui enseigne et qu'on lui demande de pratiquer. Il y a deux choses qui me paraissent manquer à notre jeunesse: le caractère et le respect de soi-même.

Le caractère est le diamant qui raié toutes les autres pierres précieuses, a dit Bartol; le respect d'un homme pour soi-même est, avec la religion, le meilleur frein à opposer à tous les vices, a dit Bacon. Le caractère est une puissance qui en impose, le respect de soi-même et la confiance en soi élèveront celui qui les possède au-dessus de l'étroitesse et de la vulgarité.

C'est par la famille et l'école comme bases, foyers d'éducation secondés, dans la suite, par les efforts de la société, que nous ferons des hommes que le monde recherche, des hommes, comme on l'a dit, qui ne se vendent pas, des hommes solides, honnêtes du centre à la circonférence, des hommes, dont la conscience est aussi ferme que l'aiguille aimantée l'est en pointant le nord, des hommes qui diraient la vérité lors même que le ciel et la terre se ligueraienr contre eux et, qui regardent tout le monde en face, des hommes qui ne se vendent ni ne s'emballent, des hommes qui connaissent leur affaire et qui s'y dévouent, des hommes qui ne mentent, ne tergiversent pas, des hommes qui n'aient pas honte de leur opinion.

C'est un noble idéal, je le sens difficile à atteindre, vers la réalisation duquel nous devons tendre en groupant, autour de nos deux grands facteurs de moralisation et d'instruction la famille et l'école, tous les éléments, toutes les bonnes volontés,

toutes les sociétés qui s'occupent du perfectionnement moral, intellectuel et physique de notre jeunesse. Donnons lui l'exemple de l'union de la concorde dans tous nos rapports sociaux.

Qu'avons-nous à faire pour développer, maintenir, perfectionner cette éducation intellectuelle, physique et morale que l'école et la famille auront inculquée à notre jeunesse scolaire et l'amener à l'âge majoritaire à donner au pays des citoyens, des citoyennes utiles et conscients de leurs devoirs ?

Les moyens sont multiples et par leur diversité même demandent un sérieux examen ; permettez-moi de vous en indiquer sommairement quelques-uns qui me paraissent ressortir de l'activité de la Société Suisse d'Hygiène scolaire :

— Coordination de toutes les œuvres s'intéressant à l'enfant et au jeune homme et formation, dans tous nos cantons, de sections de notre société qui tiennent compte dans leur travail du tempérament, de la race, des traditions, des conditions économiques, harmonisant les efforts, s'éclairant l'une par l'autre et se rattachant toutes à un foyer commun d'information et de documentation.

— Développement et restauration de la mission éducatrice de la famille et de l'école l'une par l'autre.

— Etablissement de cours spéciaux obligatoires (Fortbildungsschule) d'instruction professionnelle avec enseignement scientifique pratique adaptés aux diverses manifestations économiques et industrielles et débarrassés de toutes les élucubrations théoriques et métaphysiques.

— Développement toujours plus progressif et étendu des travaux manuels, avec visites d'ateliers ou d'usines, tenant compte des aptitudes individuelles, des initiatives personnelles en récompensant les perfectionnements et les innovations apportées par les élèves.

— Pour les filles, cours de maternologie, de puériculture pratiques, d'hygiène familiale, de tenue de ménage à partir des classes supérieures.

— Fondation de tutelles professionnelles composées d'hommes de métier se consacrant à choisir des professions, à placer les apprentis, à les suivre, à les consulter, à leur chercher des emplois convenables tout en veillant à leur développement intellectuel, physique et moral.

— Culture physique avec exercices corporels basés sur la connaissance parfaite des lois physiologiques et psychologiques, tenant compte de la croissance, du développement, de la constitution et des conditions imposées par les milieux et les exigences du travail.

— Enseignement de l'hygiène personnelle et générale.

— Au point de vue moral: saisir toutes les occasions dans les leçons pour faire ressortir tout ce qui touche à la *morale théorique* et à la *morale pratique*:

Liberté, conscience, loi ou devoir, droit, responsabilité.

*Devoirs envers le corps*: Hygiène physique, *envers l'âme*: volonté, sensibilité, intelligence, travail.

*Devoirs domestiques*: entre époux, parents et enfants, enfants et parents, frères et sœurs, citoyens, maîtres et serviteurs.

*Devoirs sociaux*: justice, charité, respect des personnes, support mutuel, bienfaisance.

*Devoirs envers les animaux*.

*Devoirs civiques*: patrie, gouvernement, internationaux.

*Devoirs religieux*: dans tout ce qui touche aux grands problèmes de la croyance, de la mort, de la vie future.

Jusqu'à quel point pourrons-nous réaliser ce programme, je ne sais! mais si nous y mettons notre cœur avec la confiance dans sa réalisation, si nous savons y intéresser la sympathie publique, nous le verrons grandir et prospérer et, sous l'influence de la chaleur de nos convictions de travailler au bien commun, produire des moissons bénies pour les générations futures.

Ce sont des idées, bien personnelles à étudier, à murir, à développer, graines jetées dans le vaste champ de la solidarité que notre foi dans l'avenir fera fructifier et grandir.

Parmi les moyens d'éducation morale que je me suis permis d'invoquer, il en est un, me semble-t-il, dans lequel nous pouvons puiser. C'est notre histoire nationale, si fertile en leçons de morale, de patriotisme, de virilité; enseignement par trop négligé, par trop considéré comme de simples faits, pour d'autres sujets d'une portée très contestable.

Puisons dans les annales de la patrie, où nos aïeux ont inscrit leur vie, leurs luttes, leurs espoirs, leurs succès et aussi leurs chutes, leurs discordes; où la grandeur de la nation apparaît lorsque que, ceux qui la gouvernent sont des hommes d'énergie, de valeur morale, d'indépendance, de caractère; où la déchéance,

les querelles intestines et les obscurités se dessinent lorsque les conducteurs du peuple se laissent entraîner par les passions qui dégradent, l'amour des richesses, l'oubli de leur dignité et du respect de soi-même et l'inféodation à des influences étrangères.

Elevons notre jeunesse, à l'école et après l'école, à cette histoire du passé, initions-la à la vie de notre peuple. „L'histoire“ à dit van Muyden „abonde en documents précieux pour le psychologue. L'étude impartiale et objective des faits assouplit l'intelligence et l'habitue à considérer un évènement sous ses faces multiples. L'influence légitime que les grands hommes ont eue sur leur temps, se continue à travers les âges, à son contact, l'esprit s'anoblit et acquiert une plus grande indépendance, la puissance de l'exemple a une force irrésistible qui contribue puissamment à la formation du caractère et de la volonté.“

„Il n'y pas de plus sûre méthode“ a dit J. F. Blaethie dans son éducation de soi-même „pour devenir bon, peut-être aussi pour devenir grand, que de vivre de bonne-heure dans le commerce des hommes grands et bons“ et disons-nous avec lui „Tournons ces jeunes imaginations vers ces nobles galeries des grands hommes, vers ce Panthéon des âmes héroïques de tous les temps et de tous les lieux. Nous les exiterons au bien et ils rougiront de commettre une bassesse sous les regards de cette armée de grands témoins“. L'Etat de son côté à charge d'âmes, à lui de nous aider, en extirpant tous les germes dissolvants, à enrayer le mal en poursuivant tous les entraînements malsains, à ne pas craindre de sévir contre l'alcool, les spectacles immoraux, les foyers de corruption, les incitations à la haine, l'irréligion, qui tendent à se propager toujours plus. Que l'état donne à nos enfants, à nos jeunes gens l'unité de conscience et de volonté pour leur aider à vaincre les plaies morales intérieures, qu'il nous aide à leur faire comprendre le sacrifice de leur vie, de leur amour-propre et de toutes leurs jouissances égoïstes. L'édifice, que nous voulons construire, est une œuvre grandiose, digne de l'intérêt de tous ceux qui visent à la grandeur morale et à la prospérité de notre peuple et de notre patrie, mais à la condition que, toutes ses parties soient bien liées entre elles par un ciment de concorde et de mutuelle confiance, que, tout ce qui doit concourir à son érection, soit compris dans les matériaux employés et que, ceux qui doivent en profiter, sentent toute la valeur de l'œuvre élevée à leur développement.

Mais la base fondamentale, le roc sur lequel nous devons asseoir cet édifice, me paraît être celui de la famille et de l'école, éducatrices conscientes du jeune enfant, fondées sur les principes d'une saine hygiène morale et physique et, sans crainte, nous verrons s'elever un palais résistant à tous les vents déchaînés, à tous les torrents débordés, car il sera le sanctuaire d'un peuple fort par le corps, uni par le cœur et conscient par l'instruction. Pour cela, restons nous-mêmes, n'allons pas chercher au dehors des inspirations et des conseils; inspirons-nous de nos besoins, de nos mœurs, de notre sentiment national; faisons une œuvre à nous, une œuvre suisse, dans toute la force du terme, qui soit l'épanouissement de nos libertés, de notre esprit de solidarité, d'union indissoluble, de dévouement les uns pour les autres, en un mot de notre vie démocratique.

Immolons sur l'autel de la patrie nos mesquineries, nos rivalités, nos ambitions étroites, notre égoïsme, pour l'instruction et l'éducation de notre jeunesse.

#### 11. Prof. John H. Bolle, Präsident der Kantonalsektion der schweizerischen Pfadfinder, Zürich.

Ich möchte vorausschicken, daß ich im Auftrage von Oberstleutnant William Borel in Genf, Präsidenten des schweiz. Pfadfinderbundes, handle, der infolge Unwohlseins leider verhindert war, an der Versammlung teilzunehmen, und besser berufen gewesen wäre als ich, über die Pfadfinderbewegung in der Schweiz zu berichten. In dessen Namen und in dem meinigen danke ich der Leitung der schweiz. Gesellschaft für Schulgesundheitspflege dafür, daß sie einem Vertreter der Pfadfinder Gelegenheit geben wollte, in der Versammlung ein Votum abzugeben und ihm die Spalten ihres Jahrbuchs zu öffnen.

Die Pfadfinderbewegung ist verhältnismäßig neueren Datums; ihr Urheber ist bekanntlich der englische General Baden-Powell, der im Burenkrieg, während der Belagerung von Mafeking, auf den Gedanken kam, die beschäftigungslos umherlaufenden jungen Burschen zu organisieren und zu allerlei Hülfsdiensten zu verwenden. Die ausgezeichneten Erfahrungen, die er damit machte, veranlaßten ihn, nach seiner Rückkehr nach England, dort die Bewegung ins Leben zu rufen, die sehr rasch einen großen Umfang nahm, jedenfalls, weil sie dem Charakter und Wesen des Engländers sehr gut angepaßt ist. Von England nahm die Pfad-

finderei ihren Weg nach dem Festland, namentlich nach Frankreich und Deutschland, wo sie sich mächtig entwickelte, und auch nach der Schweiz. Es entstanden verschiedene Pfadfinderabteilungen im Welschland, in Basel, Bern und Zürich, die nach und nach das Bedürfnis empfanden, miteinander Fühlung zu nehmen, und im Oktober 1913 den schweiz. Pfadfinderbund gründeten, der zurzeit aus den Kantonalverbänden Basel, Bern, Genf, Neuenburg, Waadt, Zürich und Ostschweiz besteht und etwas über 3000 Pfadfinder vereinigt. Als Sitz des Zentralkomitees wurde Genf bezeichnet, als Zentralpräsident Oberstleutnant (damals Major) William Borel gewählt, der heute zu Ihnen hätte sprechen sollen. Der schweiz. Pfadfinderbund setzte das Pfadfinderversprechen und das Pfadfindergesetz fest und erließ ein allgemeines Reglement, das die Grundzüge der Organisation zeichnet und gegenwärtig im Sinne einer größeren Vereinheitlichung in Revision begriffen ist. Da Versprechen und Gesetz besser als alle Erörterungen den Geist der Pfadfinderbewegung zeigen, so erlaube ich mir, sie im Wortlaut anzuführen:

Das Pfadfinderversprechen lautet:

Ich verspreche nach Kräften zu sein:

1. Treu dem Vaterland.<sup>1)</sup>
2. Hilfreich dem Nächsten.
3. Gehorsam dem Pfadfindergesetz.

Das Pfadfindergesetz lautet:

1. Des Pfadfinders Wort ist wahr, auf seine Ehre soll man unerschütterlich bauen können.
2. Der Pfadfinder achtet jede ehrliche Überzeugung eines Andersdenkenden.
3. Der Pfadfinder ist stets hilfsbereit und sieht, wo er helfen kann; er ist bestrebt, täglich wenigstens eine gute Tat zu vollbringen.
4. Der Pfadfinder ist treu seinen Eltern und seinen Mitpfadfindern.
5. Der Pfadfinder ist höflich und ritterlich.
6. Der Pfadfinder ist ein Freund der ganzen Natur, er schützt Tiere und Pflanzen.
7. Der Pfadfinder gehorcht einem Befehl ohne Widerrede.
8. Der Pfadfinder ist mutig, zähe und findig.
9. Der Pfadfinder zeigt nie schlechte Laune.
10. Der Pfadfinder ist arbeitsfreudig und sparsam.
11. Der Pfadfinder übt strenge Selbstzucht.<sup>2)</sup>

<sup>1)</sup> Pfadfinderorganisationen, welche ihrer christlichen Überzeugung Ausdruck zu geben wünschen, legen das Versprechen in folgender Weise ab:

1. Treu Gott und dem Vaterland etc.

<sup>2)</sup> Grundsätzlich ist der Genuss von Alkohol und Tabak bei allen Übungen und Zusammenkünften, sowie überhaupt in Uniform ausgeschlossen. Es steht jedem Pfadfinderbund frei, die Totalabstinenz durch eine Beifügung ins Gesetz aufzunehmen.

## 12. Der Pfadfinder hält sich rein in Gedanken, Wort und Tat.

Der Pfadfinder handelt überall nach diesem Gesetz, insbesondere Eltern und Geschwistern gegenüber.

Und wie suchen wir diese schönen Gedanken in die Tat umzusetzen? Der Knabe, der Pfadfinder werden will, muß sich bei einer Abteilung anmelden und die schriftliche Erlaubnis seiner Eltern beibringen; denn die Pfadfinderbewegung will unbedingt zusammen mit dem Elternhaus arbeiten. In einigen Instruktionsstunden wird ihm das Gesetz und seine Bedeutung auseinander gesetzt; er wird zu den Arbeiten und Übungen der Abteilung zugezogen und hat sich nachher einer Prüfung zu unterziehen, worauf er das Versprechen ablegt und als Jungpfadfinder aufgenommen wird. Er trägt nun bei den Übungen die bekannte Uniform, die den großen Vorteil hat, daß sie das Zusammen gehörigkeitsgefühl stärkt und die Standesunterschiede verwischt. Die Pfadfinderei verfolgt vor allem den Zweck, charaktervolle Menschen zu bilden; sie will alle guten Eigenschaften des Knaben zur Entfaltung bringen, seinen Körper stählen, in ihm die Liebe zur Natur und zur Einfachheit erwecken, ihn zum richtigen Gebrauch seiner fünf Sinne anleiten, das Pflichtgefühl ausbilden, die vaterländische Gesinnung pflegen. Dadurch, daß der Knabe einer Patrouille zugeteilt wird, lernt er, sich einem bestehenden Organismus anpassen; die Übungen im kleineren oder größeren Verband zeigen ihm die Notwendigkeit, seinen eigenen Willen dem Ganzen unterzuordnen, er begreift den Sinn und die Bedeutung des Wortes Solidarität. Über die Art der Übungen im Samariterwesen, Signaldienst, in der Orientierung und im Kartenlesen, im Distanzenschätzen, bei den Pfadfinderspielen, Ausmärschen und Exkursionen, Ferienreisen und beim Lagerleben kann ich mich nicht näher verbreiten, da dies den Rahmen dieser kurzen Ausführungen weit überschreiten würde. Interessenten mache ich auf die sehr beachtenswerte Artikelserie „Über das Pfadfindewesen“ aufmerksam, die Emil Wymann in Herzogenbuchsee, der inzwischen als Redaktor der auf Anfang 1917 erscheinenden Pfadfinderzeitschrift „Allzeit bereit“ gewählt wurde, in den Nummern von Oktober 1915 bis Januar 1916 der „Berner Seminarblätter“ (Verlag R. Suter & Co., Bern) veröffentlicht hat. Es sei hier nur gesagt, daß überall die eigene Beobachtung, das vom Referenten mit Recht betonte und so notwendige Verantwortungsgefühl, die Selbständigkeit, die praktische Handarbeit,

die im Wahlspruch „allzeit bereit“ verkörperte Hilfsbereitschaft stets in den Vordergrund gestellt werden.

„Wir brauchen ein physisch, intellektuell und sittlich gesundes und starkes Geschlecht, ein aufopferungsfähiges, handlungskräftiges, berufstüchtiges, charakterfestes Geschlecht, arbeitsfreudig, pflichtbewußt und willensstark im Kampf ums Dasein und im Wirken für andere“, sagt das Einladungszirkular zu der heutigen Versammlung; ich wüßte wahrhaftig keine andere Bewegung, die besser geeignet wäre, ein solches Geschlecht heranzuziehen, als die Pfadfinderbewegung, die die harmonische Entwicklung des ganzen Menschen anstrebt.

Und noch mehr; dadurch, daß sie die ganze Schweiz umfaßt, erfüllt die Pfadfinderbewegung gerade in der gegenwärtigen Zeit eine wichtige nationale Aufgabe. Der einzelne Pfadfinder fühlt sich als Angehöriger des schweiz. Pfadfinderbundes und, wie die Erfahrung zeigt, legt sogar sehr großen Wert darauf. Durch gemeinsame Tagungen besonders der Führerschaft, aber auch einzelner Abteilungen, durch Ferienreisen können junge Deutschschweizer und Welsche einander näher gebracht werden. Es sind in dieser Hinsicht schon Anfänge gemacht worden; so hat im letzten Sommer eine zürcherische Pfadfinderabteilung ein Ferienlager bei Morat errichtet, das eine starke Anziehungskraft auf die Bevölkerung der nahen und weiteren Umgebung ausübt, und es wird in Zukunft noch mehr in dieser Beziehung geschehen müssen. Wenn man bedenkt, wie tief die Jugendeindrücke haften bleiben und wie sie imstande sind, manchmal das ganze Leben zu beeinflussen, so wird man zugeben müssen, daß solche gegenseitige Fühlungnahme der Jugend für unser Vaterland nur Gutes stiften kann. Gerade diese Seite der Frage hat mich, als seit bald zwanzig Jahren in der deutschen Schweiz niedergelassenen Welschen, veranlaßt, bei dieser Bewegung mitzuwirken.

Während im Auslande sich die Staatsbehörden der Pfadfindersache angenommen haben, weil sie deren Nutzen für die nationale Erziehung und das nationale Bewußtsein eingesehen haben; während bei uns die Militärbehörden, die bei der Mobilisation die Dienste der Pfadfinder in Anspruch genommen haben, und sogar der hohe Bundesrat sich anerkennend über die Leistungen der jungen Leute ausgesprochen haben; während gemeinnützige Institutionen anfangen, Interesse für die Pfadfindersache zu bekunden, was durch einen sehr wohlwollenden Artikel in der

„Schweiz. Zeitschrift für Gemeinnützigkeit“ (Jahrgang 1916, Heft 5) und durch den Wunsch der schweiz. Gesellschaft für Schulgesundheitspflege, in ihrem Jahrbuch darüber etwas zu bringen, bewiesen wird, so macht sich merkwürdigerweise in einzelnen Ortschaften der deutschen Schweiz eine gewisse Opposition bei einem Teil der Schulbehörden und der Lehrerschaft geltend, die darauf abzielt, den Schülern der Volksschule die Teilnahme an der Pfadfinderbewegung zu verbieten. Obgleich das Thema der heutigen Versammlung ausdrücklich nur von der schulentlassenen Jugend spricht, so hätte doch ein allfälliges Verbot seitens der Schulbehörde die schlimmsten Rückwirkungen auf die ganze Bewegung, so daß diese Frage doch im Zusammenhang zu unserm Thema steht. Jeder, der sich mit Jugendpflege befaßt, weiß nämlich, wie schwer es ist, die im praktischen Berufsleben als Lehrlinge, Angestellte oder Arbeiter stehende Jugend überhaupt zu erreichen, während es verhältnismäßig viel leichter ist, die Schuljugend für irgendeine Bewegung zu begeistern und zu gewinnen, weil sie über mehr freie Zeit verfügt und durch besondere Berufsinteressen nicht einseitig in Anspruch genommen ist. Die Einwirkung auf die Schuljugend hat auch den Vorteil, daß man auf einmal alle Bevölkerungsschichten erreicht, während bei der in Erwerbsgruppen zerstreuten schulentlassenen Jugend jede Gruppe für sich besonders bearbeitet werden muß. Ist aber ein Knabe als Schüler Pfadfinder geworden, so hängt er gewöhnlich so sehr mit ganzer Seele dabei, daß er nach Austritt aus der Schule und Eintritt ins praktische Berufsleben der Bewegung treu bleibt und in seinem neuen Wirkungskreise für sie wirbt, während er sonst sehr wahrscheinlich nie dazu gekommen wäre, wenn er nicht schon in seiner Schulzeit beigetreten wäre. Noch ist das letzte Wort in dieser Sache nicht gesprochen, und wir können nicht glauben, daß die Schulbehörden zu einem solchen einseitigen Beschuß kommen werden, dies um so mehr, als bei den ja in sehr vielen Fällen aus Lehrerkreisen stammenden Leitern der aufrichtige Wunsch besteht, mit der Schule und nicht im Gegensatz zu ihr zu arbeiten und sie namentlich auf dem Gebiete der praktischen Betätigung der Knaben zu ergänzen.

Ich komme zum Schlusse. Als der Zentralpräsident mich ersuchte, ihn in Ihrem Kreise zu vertreten, schrieb er mir im Hinblick auf die Frage, die Gegenstand unserer Beratungen bildet: Unsere Antwort ist sehr einfach: „il n'y a qu'à en faire des

éclaireurs“. Ich glaube, Sie werden mit ihm darin übereinstimmen, daß dies, wenn auch nicht die einzige, doch eine und eine gute Antwort ist auf die Frage, die heute behandelt wird.

12. Major J. J. Müller, Professor an der Kantonsschule in Zürich.

Unsere „Vordern“ gelobten, einander gegenseitig beizustehen mit Rat und Hilfe, mit Leib und Gut, mit aller Macht und Anstrengung wider alle und jeden, der ihnen Gewalt oder Unrecht täte oder tun wollte. In diesem Gelöbnis lag die klare Erkenntnis, daß das Zusammenhalten, daß ein einträchtiger Volkswille notwendig sei, um Gefahren abzuwenden. Wenn heute angesichts der Zeitereignisse der Ruf nach einer nationalen Erziehung sich verstärkt erhebt, so ist es, weil man in dieser Erziehungsrichtung ein Mittel erkennt, den Gemeinsinn zu beleben und ihn zu wecken, wo er in Sondergelüsten unterzugehen droht. Mehr als je kann es heute für unser Land gefährlich, ja verhängnisvoll werden, wenn man sich vom Ganzen abtrennt oder ein Zusammengehen aller Volksglieder zu verhindern sucht. Oder wäre im Notfall nicht der ungehemmte Einsatz der ganzen Volksmacht dringlich? Und hätten wir wirklich kein Vaterland zu verteidigen? Wo ist das Land, das, jedem zugänglich, in kleinem Raum so viel hohe Naturschönheiten wie das unsre birgt? Wo das Land, das für Bildung des aufblühenden Geschlechts, ja für Befriedigung seiner ersten Bedürfnisse größere Opfer bringt? Wo das Land, wo man angelegentlicher die Beschwerden von Krankheit, Unfall, Arbeitsunfähigkeit, Alter der Volksglieder zu mildern sucht oder suchen will? Wo das Land, das wie das unsre jedem Mann ermöglicht, sich an der Gestaltung des nationalen Schicksals zu beteiligen kraft der allgemein gewährten politischen Rechte? Und wir hätten kein Vaterland zu verteidigen?! Welch seltsame, welche fremde Sprache!

Aber lassen wir uns nicht beirren und gehen wir den Weg, den unsere Geschichte weist! Schon die Helvetik strebte eine nationale Erziehung an. Als Bestandteil derselben betrachtete sie auch Leibes-Übungen, Übungen, die „Gesundheit, Kraft und Gewandtheit des Leibes am meisten fördern“. Umständehalber blieb es beim Vorhaben, beim Entwurf. — Die Bundesverfassung des Jahres 1848 beschränkte die Mitwirkung des neuen Bundes am Unterrichtswesen auf Gründung und Unterhaltung einer tech-

nischen Hochschule, der einzigen eidgenössischen Lehranstalt. Wohl konnten an ihr auch Vorlesungen philosophischer und staatswissenschaftlicher Natur gehört werden; aber diese waren zu wenig auf schweizerische Verhältnisse zugeschnitten, als daß die Hörer einen Einblick in die Existenzbedingungen unseres Volkes hätten gewinnen können. Heute wird man in dieser Richtung umlernen müssen. Von einer behördlichen Einrichtung zur Pflege von gymnastischen und militärischen Übungen war schon gar nichts zu finden. Dieses Zweiges einer nationalen Erziehung nahmen sich eidgenössische Vereine an, die im Laufe des 19. Jahrhunderts gegründet wurden (eidg. Schützenverein, eidg. Turnverein 1832, schweiz. Turnlehrerverein 1858), und Männer wie Stämpfli, Niggeler, Dr. Fr. Lange, Egg, Rüstow u. a. nährten in dieser Hinsicht die vaterländische Flamme. Sie alle teilten die Ansicht, daß es beste nationale Politik sei: für Gesundheit, Arbeits- und Wehrtüchtigkeit des Volkes zu sorgen.

Ums Jahr 1874, da die Bundesverfassung revidiert wurde und eine neue Militärorganisation erstand, hatte man zum Teil umgelernt, hatte man eingesehen, daß der Bund in dieser Angelegenheit aufs höchste interessiert sei und es gelegentlich schwer empfinden müßte, wenn über dem Studium und der Ausbildung zum Erwerb der Leib vernachlässigt würde. Eine militärwissenschaftliche Abteilung gliederte sich der technischen Hochschule an, und es wurden mit ihr praktische Übungen im Schießen, nicht aber in Gymnastik verbunden. Dagegen wurde das Turnen allgemein als „Vorunterricht“ vorgeschrieben für die schweizerische männliche Jugend vom 10.—20. Altersjahr, wobei für die zwei ältesten Jahrgänge noch Schießen in Aussicht genommen war. Die Durchführung, die man den Kantonen und zum Teil der Freiwilligkeit überlassen mußte, blieb lückenhaft. Das Jahr 1907 brachte ein neues Mititärgesetz und mit diesem die Ausdehnung des obligatorischen Turnunterrichts auf das 7.—9. Altersjahr und die Turnprüfung bei der Gestellung. Dagegen wurde der Vorunterricht der 16—19 jährigen der Freiwilligkeit anheimgestellt. Eine im Jahre 1909 erlassene bundesrätliche Verordnung enthält die Bestimmungen für Organisation und Durchführung des obligatorischen Turnunterrichts (7.—15. Altersjahr) und des freiwilligen Vorunterrichts (16.—19. Altersjahr). Zweckbestimmung, Stoffauswahl und Unterrichtsverfahren dieser Stufe wurden in einer Turnanleitung und der vorausgehenden drei Stufen in der schweiz.

Turnschule für den obligatorischen Turnunterricht 1912 niedergelegt. Vom Bunde kräftigst unterstützte Zentral- und kantonale Turnkurse führten Lehrer und Leiter in diese Lehrmittel ein.

Es blieb die Aufgabe übrig, eine schweizerische Turnschule für das Mädelcenturen zu schaffen und damit auch diesen Unterricht einheitlich zu gestalten. Die schweizerische Gesellschaft für Schulgesundheitspflege hat das Verdient, die Angelegenheit in Gang gesetzt und wesentlich gefördert zu haben. Diese Gesellschaft hat damit zugleich im Dienste der Idee einer nationalen Erziehung gewirkt.

Die Abgeordnetenversammlung 1915 des eidg. Turnvereins hielt es für zweckentsprechend und zeitgemäß, die Obligatorisch-erklärung des turnerischen Vorunterrichts zu fordern und beschloß, es sei mit Vertretern anderer, Jugendpflege-Ziele verfolgenden Körperschaften zusammenzutreten und womöglich einen gemeinsamen Schritt zu unternehmen. Es wird erwartet, dass die schweiz. Gesellschaft für Schulgesundheitspflege mithalte.

Zugleich sei angeregt, es möchte diese Gesellschaft in die Tagesordnung einer nächsten Jahresversammlung die Behandlung von Fragen aufnehmen, die die Leibeserziehung der Jugend zum Gegenstand haben, auch die der studierenden Jugend an Mittel- und an Hochschulen, alles im Licht einer nationalen Erziehung.

Möchte, was immer in nationaler Erziehung geschieht, die praktische Seite nicht übersehen und die Körperübung als ein wesentlicher Bestandteil derselben berücksichtigt werden!

#### IV. Schlußbetrachtung.

Als wir die Einberufung einer allgemeinen Versammlung im Anschluß an die diesjährige Jahresversammlung anordneten zur Behandlung der Frage: „Was ist zu tun, damit die schweizerische Jugend des nachschulpflichtigen Alters in vermehrtem Maße für die Forderungen der Zeit tüchtig gemacht werde?“, da waren wir uns dessen wohl bewußt, daß das Resultat der Beratungen nicht zugleich auch die Lösung des Problems bedeute. Es handelte sich um eine freie Aussprache von Frauen und Männern der verschiedenen politischen und konfessionellen Richtungen, von Vertretern der verschiedenen Interessengruppen unter Berücksichtigung der drei Landessprachen; es handelte sich um ein freies Wort über eine der wichtigsten

Fragen der Hebung und Kräftigung der schweizerischen Volkskraft. Die Lösung so weittragender Probleme liegt nicht im Reden, sondern im Handeln. Die Lösung ergibt sich auch nicht in einer an eine kurze Spanne Zeit gebannten Aussprache; sie ist vielmehr zu suchen im steten, zielbewußten Handeln. Und wenn wir in der gegenwärtigen Zeit eines völkervernichtenden Krieges uns vergegenwärtigen, welches die Resultate einer zweitausendjährigen Kultur sind, so bleibt uns nur die Hoffnung, daß eine noch einmal zweitausendjährige Kultur die Menschheit näher bringe den Zielen menschlicher Tüchtigkeit. Bausteine hinzutragen zu diesem Pflichtbau auf dem Boden unseres Vaterlandes, das war der Zweck der Veranstaltung. Nie müde zu werden in unentwegter Arbeit für die Ertüchtigung des heranwachsenden Geschlechts, damit es besser als bisher die gesteigerten Forderungen der fortschreitenden Zeit zu erfüllen vermöge, das ist die Pflicht eines jeden Vaterlandsfreundes.

Hat die Versammlung schöne Reden gezeitigt, so hat sie ihren Zweck erst dann erreicht, wenn die Anregungen und Vorschläge sich zu Taten ausreifen, wenn nach der Fassung des Themas der Weg gefunden ist zum Tun. Hier reicht die freiwillige vaterländische Arbeit nicht aus. Sie kann Hilfe sein. Ausgetragen werden müssen die großen Ideen der Ertüchtigung unserer Jugend in den Ratsälen und verwirklicht durch den Willen des Volkes.

Das Thema beschränkt sich auf das nachschulpflichtige Alter, d. h. auf die Zeit von der Vollendung der allgemeinen Schulpflicht bis in das Alter, da das heranwachsende Geschlecht den Weg gefunden hat, das in allgemeiner wie in beruflicher Richtung Erlernte und Erlangte umzusetzen in tätige Arbeit zur eigenen Erhaltung und zur Mitwirkung in der Erhaltung des Volksganzen. Das nachschulpflichtige Alter erstreckt sich allerdings nicht bloß bis zur Erlangung der Volljährigkeit. Schon die wissenschaftliche und künstlerische Berufsbildung ist von längerer Dauer. Und schließlich dauert das nachschulpflichtige Alter für jeden einzelnen Menschen in gewissem Sinne bis zu dem Augenblick, da er sein irdisch Auge schließt für immer, insofern nämlich, als er nie ausgelernt hat zuvor. Die Selbsterkenntnis, die durch das Mittel der Selbsterziehung den Weg weist zur Selbstveredelung, klärt sich bei gar manchem Menschen erst im reifsten Alter und auch dann nur, wenn er, sie zu erlangen, „immer strebend sich bemüht“.

In der Zeit des nachschulpflichtigen Alters im engern Sinne steht die berufliche Bildung im Mittelpunkt der Jugendpflege. Es handelt sich um die Ausbildung zum nützlichen Glied der menschlichen Gesellschaft. Dazu ist notwendig, daß ein jeder ein ausreichendes Rüstzeug sich erwerbe in der Richtung der beruflichen Ertüchtigung. Die Berufswahl bildet die Richtlinie für die Bedeutung, die der einzelne im Leben erlangt, die Art der Berufslehre den Grundstein für seine fernere Entwicklung.

Es gibt aber für jeden Menschen noch einen weitern Beruf, den auszuüben Menschenpflicht für ihn ist; es ist der Beruf als Mensch. Was nützen alle beruflichen Kenntnisse und Fertigkeiten, alle Tüchtigkeit im Formen und Gestalten, wenn wir von dem Inhaber dieser Kenntnisse und Fertigkeiten nicht auch noch sagen können: Er ist zugleich ein tüchtiger, ein ganzer Mensch? Mit aller fachberuflichen Ausbildung des heranwachsenden Geschlechts muß zielbewußt und mit starkem Ausdruck Hand in Hand gehen die Ausbildung zum tüchtigen Menschen. Die Forderungen, die wir an einen Menschen stellen, der würdig ist des Attributs „tüchtig“, sind neben einem ausreichenden Maß von Wissen und Können: die Arbeitsfreudigkeit, die keine Einbuße erleidet durch Hemmnisse in den Erfolgen; das Pflichtbewußtsein, das nicht abhängig ist von dem „Ich muß“, sondern sich bekundet in dem „Ich will“; das durch ein tiefgründiges inneres Empfinden geklärte Vermögen, mitfühlend und mithandelnd sich in die Lage anderer zu versetzen; das durch keinen Egoismus getrübte Streben, nicht für sich allein möglichst viel zu erhaschen an irdischen Gütern, sondern dem Ganzen zu dienen; das starke Verlangen, nicht nur Rechte zu beanspruchen, sondern in vermehrtem Maß auch Pflichten auf sich zu nehmen und das Verantwortlichkeitsgefühl wirksam zu betätigen.

In einem von sonntäglicher Weihe getragenen Gedankengang weist der Referent hin auf die mannigfachen Fragenkomplexe, die mit der körperlichen, beruflichen, wissenschaftlichen, künstlerischen Ertüchtigung des heranwachsenden Geschlechts zusammenhangen. Er deutet an, wie mannigfaltig die Bedürfnisse sind, wie verschieden die Anforderungen, wie brennend manche Frage der Organisation des höhern Bildungswesen. Ein Gang durch die in unserm Land laut gewordenen Forderungen der staatsbürgerlichen Erziehung der Jugend, durch die differenten Auffassungen und Schwierigkeiten des Vollzugs führt ihn zu der Erklärung, daß

zum staatsbürgerlichen Unterricht hinzukommen müsse: die Erziehung zur rechten Gesinnung, zum guten Bürger. Zum Charakter erzogene Menschen fordere mehr als je die Zeit. „Sie erziehen — das ist zu tun!“

Wie der Referent, so stellen auch die Votanten in der Hauptsache die Erziehung in den Mittelpunkt ihrer Betrachtungen.

Mit vollem Recht wird die Bedeutung der Familie und die Macht des Beispiels für die Erziehung der ersten Lebensjahre zur Erziehung der Jugend beleuchtet, und der Schutz der Familie als erster Grundsatz aller Jugendpflege bezeichnet.

Mit allem Recht wird die Schonung und Wahrung der religiösen Bedürfnisse unseres Volkes verlangt und hingewiesen auf die religiöse Erkenntnis als Erziehungsfaktor unter Anerkennung wohlwollender Toleranz.

Mit eben solchem Recht wird unter Betonung des Reinemenschlichen gewarnt vor einer Schablonisierung und Uniformierung der nationalen Gesinnung und vor allfälliger Auswertung in nationalistische, chauvinistische Formen.

Wie die Familie, so muß auch die Volksschule die Erziehungs- und Bildungsbestrebungen des nachschulpflichtigen Alters vorbereiten und stützen. In gemeinsamer Arbeit müssen Familie und Schule an der Vervollkommenung des jugendlichen Einzelwesens und damit der Jugend überhaupt wirken. In den vom Geiste wohlwollender Toleranz getragenen konfessionellen und politischen Bildungseinrichtungen und Bildungsbestrebungen müssen die Erziehungsforderungen der Familie und der Schule Unterstützung und weitere Klärung finden.

Die Schule muß in tiefgründigerer Weise der Herzens- und Willensbildung dienen. Nach ihrer Methode muß sie in stärkerem Maß das Arbeitsprinzip betonen und den sinnigen Verkehr mit der Natur pflegen. In dieser Richtung, wie nach der Seite der Charakterbildung verfolgt die Pfadfinderbewegung anerkennenswerte Ziele.

Von besonderer Bedeutung ist die Bildung des weiblichen Geschlechts, der künftigen Mütter als der natürlichen Erzieherinnen und Bildnerinnen des kommenden Geschlechts. Vermehrte Betonung der Bildungsinteressen, auch der Rechte und des Schutzes der Frau wird verlangt und der Schaffung der obligatorischen hauswirtschaftlichen Fortbildungsschule gerufen.

Die physiologische Tatsache, daß eine ausübende, handelnde und rüstig schaffende Seele einen gesunden Leib erfordere, bedingt die Notwendigkeit der physischen Kräftigung des heranwachsenden Geschlechts. Alle Bestrebungen, die dahin zielen, verdienen die Unterstützung. Es sei hingewiesen im besondern auf den turnerischen Vorunterricht, die Pfadfinderbewegung, die Bedeutung der Jugendspiele und freien körperlichen Übungen, mit Nachdruck auch auf die besondern Bedürfnisse unserer Hochschulen nach dieser Richtung!

Obwohl eine ausdrückliche Beschlusfassung nicht erfolgte, so ist als Resultat der Tagung doch festzulegen:

I. Die Versammlung erkennt in der Hebung und Vertiefung des Familienlebens die Grundlage für die Ertüchtigung der Jugend des nachschulpflichtigen Alters.

Sie betont die Notwendigkeit des Zusammenwirkens von Familie und Schule und erblickt neben der Verstandesbildung und einer systematischen Körperbildung ganz besonders in einer verfeinerten und geklärten Bildung des Herzens und des Charakters die notwendige Grundlage für die Erfüllung der Bürger- und Menschenpflichten.

In einer tüchtigen beruflichen Ausbildung erblickt sie den Weg zum Erwerb für den einzelnen, aber auch ein volkswirtschaftlich bedeutungsvolles Mittel, dem Ganzen, der vaterländischen Gemeinschaft und der menschlichen Gesellschaft zu dienen.

II. Neben der Fortführung dieser allgemeinen Fragen wird dem Vorstand überwiesen:

1. die Prüfung der Frage der Ausgestaltung des weiblichen Bildungswesens insbesondere im Sinne des Obligatoriums der hauswirtschaftlichen Fortbildungsschule, auch einer bessern Ausbildung der Lehrerinnen für Handarbeit und Hauswirtschaft;

2. die Frage der Ertüchtigung der schweizerischen Jugend in Hinsicht auf die physische Kräftigung, im besondern die Anbahnung einer intensiveren Körperbildung unter der akademischen Jugend.

Der Vorstand wird sich gerne dieser Aufgaben annehmen. Er wird aber auch, wie er es bisher getan, im Sinne der überaus reichen und wahren Anregungen, die die Tagung gezeigt, sich weiter bemühen, allen die Jugend betreffenden Fragen seine Aufmerksamkeit zuzuwenden, die dem Schlußgedanken des Referenten dienen:

„Sie erziehen — das ist zu tun“.

Der Berichterstatter: Dr. F. Zollinger.